

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1949

40 (18.8.1949)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Montag, Dienstag, Donnerstag und Samstag mittag. Frei Haus 1.65, im Verlag abgeholt 1.65, durch die Post 1.65 zuzüglich 36 Dpt. Zustellgeld. Einzelnummer 15 Dpt.

Badischer Landmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgan

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpt. — (Preisliste Nr. 1.)
Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

1./50. Jahrgang

Donnerstag, den 18. August 1949

Nr. 40

Stalin verhandlungsbereit

Moskau (BBC). Der amerikanische Botschafter in Moskau, Admiral Kirk, hatte am Montagabend eine Unterredung mit Stalin. Marshall Stalin soll bei diesem Gespräch die Bereitschaft gezeigt haben, hohe diplomatische Vertreter der Westmächte zu empfangen. Auch hat er betont, die Sowjetunion werde an einem Meinungsaustausch höchster Stellen jederzeit teilnehmen.

Admiral Kirk sagte vor Pressevertretern, seine Unterredung mit Stalin habe sich mit allgemeinen Fragen beschäftigt. Ferner erklärte Kirk, er habe um die Besprechung ersucht. Der russische Außenminister Wyssinski war bei der Unterredung zugegen.

Kommunisten 300 km nördlich Kanton

China (R). Die kommunistische Armee in China steht zur Zeit etwa 300 km nördlich von Kanton, dem Sitz der Nationalregierung. Das amerikanische Konsulat in der Stadt soll geschlossen werden. Alle amerikanischen Beamten sollen Kanton verlassen, falls die Einnahme durch die Kommunisten kurz bevorsteht.

Die britischen Behörden haben neue Notstandsmaßnahmen bekannt gegeben. In Hongkong kann Landbesitz und anderes privates Eigentum im öffentlichen Interesse beschlagnahmt werden.

Zeitungsberichten zufolge haben die chinesischen Kommunisten die Hafenstadt Futschau an der Ostküste Chinas eingenommen.

Griechische Truppen an der Dreiländerecke angekommen

Athen. Dem letzten Heeresbericht der griechischen Regierungstruppen zufolge beherrschen die Regierungstruppen nunmehr das gesamte Grenzgebiet von der Stelle an, wo die Grenzen Jugoslawiens, Griechenlands und Albanien zusammenstoßen, bis nach Aliviza.

Unruhen in Syrien

Ankara (R). Nach Meldung einer türkischen Zeitung seien in Syrien zwischen Soldaten der neuen Regierung und Anhängern des hingerichteten Staatspräsidenten Husni Zaim Kämpfe ausgebrochen, bei denen 98 Personen getötet und über 300 verletzt wurden. Die Unruhen in Syrien dauerten an.

Mitglieder des Regenschaftrates verurteilt

H.Sch. Belgrad. In Belgrad wurden zwei frühere Mitglieder des Regenschaftrates Jugoslawiens zu 11 und 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie wurden der Einführung des Faschismus in Jugoslawien sowie der Unterwerfung Jugoslawiens unter das deutsche Joch für schuldig befunden. Angeklagt waren Dr. Perowitsch und Dr. Stankowitsch, die zusammen mit Prinz Paul nach König Alexanders Ermordung im Jahre 1934 bis zur deutschen Besetzung im Jahre 1941 den Regenschaftrat bildeten.

Jugoslawien-Beratung bei Acheson

Washington (CBS). Der jugoslawische Botschafter in Washington, Kosanowitsch, hatte am Dienstag eine fast einstündige Unterredung mit dem amerikanischen Außenminister Acheson.

Im Anschluß an die Unterredung erklärte Kosanowitsch gegenüber Pressevertretern, es hätten Wirtschaftsprüfer zur Diskussion gestanden. Er lehnte es ab, bekanntzugeben, ob das Problem der russisch-jugoslawischen Beziehungen erörtert wurde. In Beantwortung von Fragen erklärte der jugoslawische Botschafter, die jugoslawischen Grenzen seien

jetzt für griechische Kommunisten vollständig gesperrt. Er fügte wörtlich hinzu: „Die griechischen Ausföhrlichen erhalten von uns keine Hilfe.“

Acheson über die westdeutschen Wahlen

Washington (R). Der amerikanische Außenminister Dean Acheson bezeichnete die ersten westdeutschen Bundestagswahlen als einen Sieg der demokratischen Parteien. Die nationalistischen und kritischen Äußerungen während des Wahlkampfes gäben nach seiner Ansicht zu keiner Besorgnis Anlaß. Sie seien normale Äußerungen nach langjähriger Diktatur und Besatzung. Acheson warnte jedoch davor, die von den Westmächten zugewilligten Freiheiten zu mißbrauchen, da dies den Interessen des deutschen Volkes nur schade. Er befürwortete eine Aufnahme Deutschlands in den Europarat. Acheson sagte, nach Ansicht der amerikanischen Regierung würde dies einen konstruktiven Schritt zur Befriedung Europas darstellen.

England lebt über seine Verhältnisse

London (R). Die britische Regierung wird in den nächsten Tagen darüber beraten, welche Haltung Großbritannien bei den für September geplanten Wirtschaftsbesprechungen in Washington einnehmen will. Außenminister Bevin und Finanzminister Sir Stafford Cripps werden Ende August nach den Vereinigten Staaten abreisen.

Der britische Industrieverband veröffentlichte gestern eine Denkschrift über die Wirtschaftskrise in Großbritannien. Darin wird festgestellt, daß England zur Zeit über seine Verhältnisse lebt. Der Lebensstandard einschließlich der sozialen Aufwendungen müsse unbedingt den verfügbaren Mitteln angepaßt werden. Wenn dies nicht geschehe, würde sich die britische Bevölkerung in Kürze neuen

Einschränkungsmaßnahmen und erhöhter Arbeitslosigkeit gegenüber sehen.

Gollancz fordert Einstellung der Demontagen

London (R). Der bekannte britische Publizist und Verleger Victor Gollancz forderte die Westmächte in einem in der „Times“ veröffentlichten Brief auf, die Demontagen in Deutschland einzustellen.

Künftig sollten nur noch solche Industrieanlagen demontiert werden, die für die Friedensproduktion nicht verwendet werden können. Zu einem Zeitpunkt, da endlich eine mit beschränkten Vollmachten ausgestattete deutsche Regierung gebildet werde, vergifte eine Atmosphäre der Abneigung und des Hasses gegenüber den westlichen Alliierten insbesondere den Briten, immer breitere Schichten des deutschen Volkes. Jedermann weiß, daß hauptsächlich die Demontagen als Ursache der wachsenden Feindseligkeit zu betrachten seien. Die Deutschen glauben, England heile aus Gründen der wirtschaftlichen Konkurrenz an der Demontagepolitik fest.

Englands Zerstörungswille

Düsseldorf (NWDR). Am 22.8. soll die dritte Einfahrt in den Hafen von Wilhelmshafen zerstört werden. Auf Anordnung der britischen Behörden soll kurze Zeit später das neue Hafentor gesprengt werden.

Jetzt „konstruktive Aufgaben“

B.St. Berlin. Der amerikanische Stadtkommandant von Berlin General Howley äußerte, daß sich das Verhältnis zwischen den Westmächten und den Deutschen in letzter Zeit gebessert habe. Dies sei wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß sich die Besatzungsmächte nach einer Periode destruktiver Arbeit jetzt konstruktiven Aufgaben zuwenden.

Koalitionsmöglichkeiten

Deutsche Politiker zur Frage der Bundesregierung

er. Stuttgart. Ein Termin für den Beginn offizieller Verhandlungen über die Bildung einer westdeutschen Regierung liegt bis jetzt noch nicht fest. Führende Politiker der verschiedenen Parteien erwägen aber bereits in internen Gesprächen die verschiedenen Möglichkeiten für die Bildung einer Koalitionsregierung.

Der Vorsitzende der CDU, Dr. Adenauer, äußerte in Bonn auf die Frage, ob er eine Koalition mit den Sozialdemokraten für möglich halte: „Ich verschleiere mich keinem Vorschlag, bin aber nicht bereit, das Wirtschaftsministerium einer anderen Partei zu überlassen.“ Dr. Adenauer stellte ferner in Abrede, daß er die Rechtspartei zu Besprechungen über die Regierungsbildung aufgefordert habe. Die im Ausland geäußerte Ansicht, daß der Erfolg kleiner rechtsradikaler Gruppen zu einem Wiederaufleben des Nazismus führen könnte, sei unbegründet. Diese Parteien, so meinte Dr. Adenauer, würden verschwinden, sobald eine Regierung zusammen mit dem Parlament auf fester demokratischer Grundlage arbeite. Weit bedeutungsvoller sei die Tatsache, daß bei den Wahlen am Sonntag die drei großen demokratischen Parteien von 402 Sitzen 323 auf sich vereinen konnten. Als eines der wichtigsten Probleme, die von der neuen Regierung gelöst werden müßten, betrachtet Adenauer das Problem Ostdeutschland. Er habe

die Hoffnung nicht aufgegeben, daß Ost- und Westdeutschland eines Tages doch noch zu einem gemeinsamen Staat verschmolzen werden. Es dürfe nicht zugelassen werden, daß die Bevölkerung Ostdeutschlands das Gefühl habe, sie sollte preisgegeben werden.

Der Staatspräsident von Württemberg-Hohenzollern, Dr. Gebhard Müller, sprach sich in Tübingen für eine Koalition der CDU mit der SPD aus. Müller erklärte eine solche Koalition sei die beste Lösung, da eine Regierung auf so breiter Basis das größte Ansehen im Inland und im Ausland genießen würde. Auch der heissische Ministerpräsident Christian Stock sieht in einer CDU-SPD-Koalition die glücklichste Lösung für den Bund. Dagegen rät die Berliner Zeitung „Sozialdemokratie“ von einer Koalition CDU-SPD ab. Das Blatt meint: Die beiden Parteien würden sich in ihrer Regierung gegenseitig aufreiben. Deshalb sei es besser, wenn sich die SPD vorläufig mehr auf eine konstruktive Opposition beschränke.

Noch in diesem Jahr eine Ostdeutsche Regierung?

I.H. Berlin. In politischen Kreisen Berlins ist man der Ansicht, daß in der Ostzone noch in diesem Jahr eine Ostdeutsche Regierung gebildet wird. Der Generalsekretär der CDU in der Ostzone erklärte am Mittwoch, das russische Besatzungsgebiet brauche dringend ein freigeschaltetes Zonenparlament. Mit allgemeinen Wahlen in der Ostzone wird für Oktober dieses Jahres gerechnet.

Der Berliner „Kurier“ schreibt, daß der sowjetische Stadtkommandant Kotikow wahrscheinlich auf der nächsten Kommandantensitzung die Fragen neuerlicher Wahlen für ganz Berlin anschnellen werde. Der „Kurier“ will darüber Informationen von Politikern der Ostzone erhalten haben.

Die drei westlichen Stadtkommandanten sollen dem Berliner Magistrat mitgeteilt haben, daß die Luftbrücke am 1. Oktober eingestellt wird. Die Stadtkommandanten erklärten, Berlin sei bis zu diesem Zeitpunkt so ausreichend mit Gütern versorgt, daß es nötigenfalls einer neuen Blockade auf Monate standhalten könne.

Neue Rußlandheimkehrer

In Frankfurt an der Oder traf ein Transport mit 1346 ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion ein. Die Heimkehrer werden unmittelbar in ihre Heimatorte entlassen. In Hof trafen nach neuntägiger Unterbrechung wieder 316 Heimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft ein. Die ehemaligen Soldaten kamen zum größten Teil aus dem Lager Saporoschje. 108 Heimkehrer sind in Württemberg-Baden zu Hause. (R)

VOM TAGE

Stürmische Unabhängigkeitsfeier. Die indonesische Republik feierte ihren 4. Unabhängigkeitstag. Aus diesem Anlaß demonstrierten etwa 50 000 Indonesier in den Straßen von Batavia. Die Menge rückte gegen das Hauptquartier der indonesischen Delegation vor, um an den dort stattfindenden Feierlichkeiten teilzunehmen. Es standen nur geringe Polizeikräfte zur Verfügung. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden wenigstens 20 Personen so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. (BBC)

Luftmarschall Tedder in Gütersloh. Der Chef der britischen Luftwaffe Feldmarschall Lord Tedder und mehrere Generalstabsoffiziere der Westunion kamen zu einem Besuch der amerikanischen und britischen Hilfsstreitkräfte nach Gütersloh und Bielefeld. Britische Fallschirmjäger führten Fallschirmsprünge und eine Luftlandung mit Segelflugzeugen vor. (NWDR)

Paul Hoffman jetzt in Italien. Der ERP-Administrator Paul Hoffman ist von Paris nach Italien abgereist. Italien ist nach Irland und Frankreich das dritte Land, das Hoffman besucht, um sich von den Auswirkungen des europäischen Wiederaufbauprogramms zu überzeugen. (G.L.)

USA haben Interesse an Wissenschaftlern. Der Rechtsausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses billigte einen Gesetzentwurf, demzufolge jährlich 320 ausländische Wissenschaftler und sonstige Spezialisten die Einwanderungserlaubnis nach den Vereinigten Staaten erhalten werden. (NBC)

Trumans Wohlfahrtsministerium abgelehnt. Der amerikanische Senat lehnte die von Präsident Truman beantragte Errichtung eines Wohlfahrtsministeriums ab. In der laufenden Sitzungsperiode des Kongresses besteht damit keine Aussicht mehr, daß dieses Ministerium gegründet wird. (NBC)

Bird-Expedition abgesagt. Die Antarktis-Expedition des Admiral Bird, die in diesem Herbst unternommen werden sollte, wurde abgesagt. Anlaß zu diesem Entschluß gaben, wie die amerikanische Marine mitteilt, finanzielle Gründe. (R)

Wahlen in Island. Über 70 000 Wahlberechtigte in Island werden am kommenden Dienstag ihre neue Staatsregierung wählen. Das gegenwärtige Parlament setzt sich aus 19 Konservativen, 14 Abgeordneten der Agrarpartei, 10 Kommunisten und 9 Sozialisten zusammen. (BBC)

Südens — DPD. Die Südwestdeutsche Nachrichtenagentur Südens in Baden-Baden und der Deutsche Pressedienst in Hamburg vereinbarten ab 1. Oktober 1949 einen gemeinsamen Nachrichtendienst herauszugeben. Dieser Beschluß wurde gefaßt, um die Bildung einer Nachrichtenagentur für das gesamte westdeutsche Bundesgebiet zu beschleunigen. (NWDR)

Richard Strauß schwer erkrankt. Der bekannte Komponist Richard Strauß ist seit einigen Tagen in seiner Villa in Ganaisch-Partenkirchen schwer erkrankt. Wie berichtet wird, soll der 85jährige Komponist an Herzankfällen leiden. (H.Sch.)

Familienstreit der Habsburger. Erzherzog Franz Joseph von Habsburg, der Großneffe des früheren österreichischen Kaisers hat gegen seinen Bruder, Erzherzog Anton und dessen Gattin eine Schadenersatzklage in Höhe von 950 000 Dollar eingereicht. Franz Joseph wirft seinen Verwandten vor, das Schloß der Familie und anderes Eigentum der Habsburger an Österreich verkauft zu haben, ohne ihm seinen Anteil ausgezahlt zu haben. (NBC)

Neuschnee in den Voralpen. Der Witterungs-umschlag der letzten Tage brachte in den Voralpen bis zu 40 cm Neuschnee. Der Schnee fiel bis auf 1600 m herab. Das Vieh wurde bereits von den Almen abgetrieben. (H.Sch.)

1500 m Meerestiefe erreicht. Dem amerikanischen Tiefseeforscher Barton gelang es an der kalifornischen Küste bei seinen Versuchen mit einer besonders konstruierten Taucherglocke, eine Tiefe von 1500 m zu erreichen. Er hat damit seinen eigenen Weltrekord von 1934 um 500 m überboten. Barton, der ursprünglich 2000 m tauchen wollte, will seine Tauchversuche später an einer anderen Stelle fortsetzen. (NBC)

Margret Mitchell gestorben. Die amerikanische Schriftstellerin Margret Mitchell ist an den Folgen eines Autounfalls, den sie kürzlich erlitt, verstorben. Sie wird in Atlanta beigesetzt werden. Die Polizei hat jetzt den Kraftfahrer, der im trunkenen Zustande die Schriftstellerin anfuhr, verhaftet und ihn wegen fahrlässiger Tötung angeklagt. (NBC)

Letzte Besprechung der Gouverneure mit dem Zweizonen-Amt

v.W. Frankfurt. Der britische und der amerikanische Militärgouverneur kamen am Dienstag zum letzten Mal zu der üblichen Monatsbesprechung mit den Beamten des Zweizonenamtes zusammen.

Bei den Beratungen wurde die Ausnutzung der amerikanischen Auslandshilfe für den westdeutschen Wiederaufbau besprochen. Die Militärgouverneure versicherten, die gegenwärtigen Schwierigkeiten Berlins würden nicht das gute Ergebnis der Luftver-

Um Deutschlands Aufnahme

G.L. Straßburg. In der Beratenden Europäischen Versammlung erklärte am Mittwoch der britische Kabinetminister Morrison, die Versammlung müsse bei ihren Bemühungen, die Einheit Europas herbeizuführen, große Vorsicht walten lassen. Die Eigenarten der verschiedenen europäischen Nationen sei eine Tatsache, die man nicht einfach als ein unerwünschtes Hindernis bei der Verwirklichung moderner gewordener Theorien beiseiteschieben dürfe. Es sei notwendig, einen Ausgleich zwischen Auffassungen zu finden, die sich zu widersprechen scheinen. Auf der einen Seite stehe die kollektive Wohlfahrt Europas, auf der anderen Seite die verschiedenen Interessen der Einzelstaaten.

Welter sagte Morrison: „Was wir auch tun, wir müssen die Interessen der einzelnen Mitgliedsstaaten voll berücksichtigen, und was Großbritannien anbelangt, auch seine Verbindung mit den Staaten des Commonwealth und die Verantwortung, die Großbritannien, ebenso wie Belgien, Frankreich und die Niederlande, für die Wohlfahrt anderer Kontinente, besonders Afrikas, trägt.“

Das wichtigste wirtschaftliche Problem ergibt sich daraus, fuhr Morrison fort, daß die Voraussetzungen des internationalen Handelsverkehrs sich endgültig zu Ungunsten Europas geändert haben. Das wichtigste politische

Problem besteht darin, Sicherheit gegen totalitäre Übergriffe zu erzielen.

Der britische Delegierte Herbert Morrison, ein Mitglied der konservativen Partei, erklärte u.a.: „In den nächsten Jahren oder Monaten gehe es darum: entweder wir fahren alle in demselben Boot oder wir gehen alle unter.“

Winston Churchill sprach sich für eine deutsche Beteiligung aus. Er erklärte, das Parlament solle im Dezember oder im Januar über die Aufnahme Deutschlands in den Europarat beraten. „Wir können nicht am Ende dieses Monats auseinandergelien“, so erklärte der frühere britische Premier wörtlich, „ohne etwas dafür getan zu haben, daß Deutschland näher an unseren Kreis herangeführt wird.“ Im weiteren Verlauf seiner Rede betonte Churchill, daß er sich im gegenwärtigen Stadium nicht für die Aufgabe nationaler Hoheitsrechte im Interesse der europäischen Einheit einsetze. Auf die politischen Aufgaben des Europarates eingehend, sagte er: „Wir sind dabei, eine europäische Einheit innerhalb der Vereinten Nationen zu schaffen. Ich hoffe, daß wir eine nationale Einheit sein werden, die zur Erhaltung der Sicherheit und des Friedens beitragen wird.“

sorgung zunichte machen. Aber sie wiesen darauf hin, daß die Probleme Berlins letzten Endes eine Angelegenheit der Deutschen seien.

Der amerik. Hohe Kommissar McCloy erklärte in einer anschließenden Pressekonferenz, 65 Millionen DM seien bereits Berlin für den Wiederaufbau der Spandauer Kraftwerke gewährt worden. Er habe aber um die Gewährung von weiteren 55 Millionen DM ersucht. McCloy erklärte ferner, es entspräche nicht den Tatsachen, daß er sich zu dem Ergebnis der Wahlen persönlich zu Gunsten der CDU oder einer der rechtsgerichteten Parteien habe aussprechen wollen. Seine Einstellung zu dem Ergebnis der Wahlen wäre genau die gleiche gewesen, wenn die SPD bei den Wahlen erfolgreich gewesen wäre. Bezüglich der Verstaatlichung von Industriezweigen erklärte McCloy, es sei Sache der neuen Regierung, Gesetze hierüber einzubringen. Die Frage der Kartellentscheidung bliebe den Besatzungsmächten vorbehalten. Den Deutschen stehe es nicht frei, eine bereits durchgeführte Maßnahme wieder rückgängig zu machen.

McCloy betonte zum Schluß, bei seinem letzten Besuch in den Vereinigten Staaten habe er mit Beunruhigung festgestellt, wie sehr die Anklagen der Deutschen gegen die Besatzungsbehörden zu Mißtrauen gegenüber Deutschland geführt hätten und das zu einem Zeitpunkt, sagte McCloy, wo die Amerikaner um Hilfe für Westdeutschland und Westberlin ersucht würden.

McCloy soll entscheiden

Notgemeinschaft fordert Lizenzierung
M. Stuttgart. Vertreter der Notgemeinschaft Württemberg-Baden vorgeschrieben und die nachträgliche Erteilung der Lizenzierung der Partei auf Landesbasis gefordert. Die Militärregierung hat nach Würdigung des Stimmen-Ergebnisses für die Notgemeinschaft am 14. August ihr Interesse bekundet und ersucht, schriftliche Anträge baldmöglichst zur Vorlage an OMGUS einzureichen.

Die Notgemeinschaft hat die Militärregierung weiterhin informiert, daß sie vorsorglich die Anfechtung der Bundeswahlen beim Bundes-Gerichtshof betreiben werde. Anknüpfend an die persönliche Unterredung zwischen dem Hohen Kommissar McCloy und einem Vertreter der Notgemeinschaft hat diese ihn jetzt telegraphisch gebeten, die Frage der Lizenzierung von sich aus in einem der Notgemeinschaft günstigen Sinne zu entscheiden.

McCloy stellt fest

-er. Stuttgart. Wie der amerikanische Hohe Kommissar in Deutschland, John McCloy, in einer Erklärung betont, hat die Hohe Kommission der Westmächte das Recht, Sanktionen gegen die künftige Bundesregierung zu ergreifen. Von diesem Recht werde jedoch nur dann Gebrauch gemacht, wenn die westdeutsche Regierung eine den Besatzungsmächten widersprechende Haltung einnehmen sollte. Er unterstrich, daß die Souveränität auch nach der Bildung der Bundesregierung in den Händen der 3 westlichen Besatzungsmächte bleiben werde.

Das amerikanische Außenministerium stellt in einer Erklärung zu den Wahlen in Westdeutschland fest: „Die Bildung einer Bundesrepublik mit einer Bevölkerung von ungefähr 47 Millionen Menschen stellt den ersten Schritt zur politischen Einheit Deutschlands dar. Die westlichen Besatzungsmächte wünschen nach wie vor die Vereinigung West- und Ostdeutschlands. Dies ist jedoch erst dann möglich, wenn die Erhaltung demokratischer Grundsätze auch in Ostdeutschland gewährleistet ist.“

Radfahrer, bitte nicht nebeneinander, sondern hintereinander fahren!

Es bleibt noch viel zu tun

Von Thomas Brandstetter

Die Debatten im amerikanischen Kongreß haben klar gezeigt, daß die USA nicht bedingungslos bereit sein können, die ganze Last der europäischen Verteidigung zu tragen. Je größer die Last ist, die die Europäer selbst übernehmen, desto größer wird auch die amerikanische Hilfe sein. Noch befindet sich die Verteidigung Europas trotz des am 17. März 1948 unterzeichneten Brüsseler Paktes und trotz der Anfang Oktober 1948 erfolgten Ernennung eines Oberkommandos der West-Union in einem Durchgangsstadium. Nationale Egoismen hemmen die einheitliche Planung. Frankreich betrachtet es noch immer als seine Hauptaufgabe, eine Sicherung gegen seinen östlichen Nachbarn aufzubauen, während England weniger an der Verteidigung GesamtEuropas als an der Sicherung des belgisch-holländisch-nordfranzösischen Vorlandes gelegen ist. In Italien wurde gerade anlässlich der Generalsprechungen darauf hingewiesen, daß nicht nur das englisch-französische Verteidigungsbedürfnis berücksichtigt werden dürfe, während die übrigen europäischen Länder mehr oder weniger schutzlos bleiben würden. Eine westeuropäische Verteidigung müsse weit nach Deutschland hinein und südwärts zumindest bis zum Isonzo reichen.

Es ist anzunehmen, daß der amerikanische Generalstab sehr genau über das Ausmaß einer europäischen Verteidigungsorganisation im klaren ist, die Frage ist jedoch, wie diese Verteidigung mit den schwachen Kräften Europas am besten zu organisieren ist. Nach Informationen aus London stehen nach wie vor zwei Pläne zur Debatte. Der eine Plan sieht eine große europäische Armee von mindestens eineinhalb Millionen Mann vor, während der andere Plan auf dem Gedanken fußt, daß eine kleine, stark bewegliche und hervorragend ausgebildete und ausgerüstete Kampftruppe von etwa 20 Divisionen, die durch außerordentlich starke Luftstreitkräfte unterstützt wird, für die Abwehr eines Angriffes besser geeignet sei, als eine infanteristische „Dampfwalze“.

Möglicherweise wird man sich auf einen Kompromiß einigen, das heißt, Bildung einer sofort verfügbaren Elitetruppe und Bereitstellung starker Reserven. Doch hier taucht bereits die Frage auf, wie diese Reserven bewaffnet werden sollen. Es fehlt den westeuropäischen Staaten vor allem an modernem Kriegsmaterial. Hier müßten die USA einspringen.

Die derzeitige Stärke der westeuropäischen Truppenverbände ist kein Geheimnis mehr. Frankreich verfügt über eine Armee von 550 000 Mann. Nur fünf Divisionen (darunter zwei Panzerdivisionen) sind jedoch voll einsatzfähig. Der Krieg in Indochina hat militärischen Fachleuten sehr eindeutig gezeigt, daß Frankreich schwächer ist als ursprünglich angenommen wurde. Es fehlt an modernen Waffen aller Art. Die Luftwaffe ist völlig unbedeutend, die Kriegsmarine nicht weniger.

Besser gestellt ist England, dessen Flotte eine beachtliche Macht darstellt, und dessen Luftwaffe über hervorragende Flugzeugtypen verfügt. Allein Luftwaffe und Flotte haben einen Mannschaftsbestand von über einer halben Million Mann. Das Landheer umfaßt 350 000 Mann, allerdings ist ihre Ausrüstung mangelhaft, da die tatsächliche Operations-

stärke nur zwei Infanterie-Divisionen, zwei Panzerbrigaden und eine Fallschirmbrigade beträgt. Die über das Empire verstreuten weiteren acht Divisionen sind im Ernstfälle nicht greifbar.

Italien verfügt über 250 000 Mann ohne moderne Ausrüstung. Luftwaffe und Marine können höchstens Polizeifunktionen ausüben. Holland hat zur Zeit etwa 150 000 Mann unter Waffen, die zum großen Teil in Indonesien eingesetzt sind. Modernes Kriegsmaterial ist nur für zwei Divisionen vorhanden. Belgien hat drei schwache Divisionen, keine nennenswerte Marine und nur hundert Flugzeuge.

In einem über Nacht eintretenden Ernstfälle stünden also höchstens ein Dutzend Divisionen für die Verteidigung Westeuropas zur Verfügung. Demgegenüber sind allein in der russischen Besatzungszone in Deutschland und Österreich 30-35 russische Divisionen stationiert, darunter acht Panzerdivisionen und mindestens 6 motorisierte Divisionen, denen Westeuropa so gut wie nichts gegenüberzustellen hätte. Weitere 40 Divisionen sind in den Westgebieten Rußlands stationiert. Insgesamt dürften in Rußland 4,5 Millionen Mann unter Waffen stehen. Ihre Ausrüstung ist für eine schnelle Kriegführung auf dem Lande geschaffen worden, denn Rußland geht den Weg aller Kontinentalmächte: Sicherung seiner Einflußgebiete durch massierte Truppenverbände.

Es ist für Europa durchaus nicht gleichgültig, in welcher Weise das Problem der westeuropäischen Verteidigung von den verantwortlichen Männern gelöst wird. Theoretisch verfügt Westeuropa über die eineinhalb Millionen Soldaten, die im Plan für die Verteidigung als unerlässlich bezeichnet werden. In der Praxis aber sieht alles ganz anders aus. So kann nur die amerikanische Waffenhilfe die prekäre militärische Lage Europas ändern.

Wirtschafts-Nachrichten

Badische Uhrenindustrie in Schwierigkeiten

Exportmöglichkeiten nur in Kuckucksuhren
Freiburg (SWK). Die Schwierigkeiten der südbadischen Uhrenindustrie nehmen immer mehr zu. Von einem Export kann kaum mehr die Rede sein, da die Demontagen einen Wettbewerb, besonders gegenüber der Schweiz, verhindern. Obgleich die Uhrenfabriken die Preise bis zur Grenze der Existenzfähigkeit gesenkt haben, konnte auch hierdurch eine Erhöhung des Absatzes kaum erreicht werden. Eine Ausnahme bildet lediglich die Kuckucksuhrenindustrie, da Kuckucksuhren besonders in Amerika ein noch recht beliebter Artikel sind.

Münchener Elektro-Messe wird vorbereitet
München (VWD). Die Vorbereitungen für die Münchener Elektromesse, die vom 14. September bis 2. Oktober gleichzeitig mit dem Oktoberfest abgehalten wird, laufen auf Hochtouren. Die Stände der Messe sind bereits restlos vermietet. An die 400 Aussteller, darunter die führenden Unternehmen der Elektro-Großindustrie, AEG, BBC, Siemens, Telefunken, Blaupunkt u. a. besichtigen die Messe. Die Aussteller verteilen sich je zur Hälfte auf bayerische Firmen und solche aus dem übrigen Bundesgebiet einschließlich Westberlins.

Nach Fachgebieten aufgeschlüsselt erscheinen Erzeuger von elektrischen Großgeräten (Motoren, Generatoren, Aggregate, Transformatoren usw.), von Elektrobehältern, Haushaltsgeräten und Beleuchtungseinrichtungen sowie die Zulieferindustrie.

Der Rundfunkindustrie und dem Rundfunk steht eine eigene Halle zur Verfügung. Der Verband bayerischer Elektrizitätswerke zeigt in repräsentativer Darstellung den Stand der derzeitigen Arbeiten der Energiewirtschaft insbesondere des Rissbach-Projekts. Außerdem wird ein Höchstspannungsüberschlag zwischen zwei auf über 10 m hoher Stützisolatoren ruhenden Kugeln aufgebaut.

Die Durchführung der Soforthilfe

Wie wir vom Amt für Soforthilfe in Stuttgart erfahren, wird nach dem Gesetz zur Milderung dringender sozialer Notstände (Soforthilfe-Gesetz) vom 8. August 1949 Flüchtlingen, Kriegssachgeschädigten, Währungsbeschädigten und politisch Verfolgten, die infolge der Schädigung der Hilfe bedürfen und am 21. Juni 1948 ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt im Währungsgebiet hatten, oder nach diesem Zeitpunkt aus der Kriegsgefangenschaft in das Währungsgebiet entlassen wurden, oder werden, unter den gesetzlichen Voraussetzungen Soforthilfe gewährt. Diese Soforthilfe erhalten auch Flüchtlinge, die nach dem 20. Juni 1948 ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt aus Gebieten innerhalb der vier Besatzungszonen oder der Stadt Berlin in das Währungsgebiet verlegt haben oder verlegen werden, ferner Personen, die infolge von Maßnahmen der Militärregierungen der drei westlichen Besatzungsmächte den Ort ihres Wohnsitzes oder dauernden Aufenthaltes auf unbestimmte Zeit verlegen mußten.

Die Soforthilfe wird als Unterhaltshilfe, Ausbildungshilfe, Aufbauhilfe und Hausratshilfe gewährt. Zunächst kommt allerdings nur die Gewährung der Unterhaltshilfe und Hausratshilfe in Betracht. Die Ausbildungshilfe und Aufbauhilfe, die auch deutschen Kriegsgefangenen gewährt werden kann, die seit dem 1. April 1948 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurden oder werden (Spätheimkehrer) und im Währungsgebiet Wohnsitz begründet oder dauernden Aufenthalt genommen haben, werden zu einem späteren Zeitpunkt aufgerufen.

Die Soforthilfe wird nur auf Antrag gewährt. Dieser ist unter Benutzung des vorgeschriebenen Vordruckes zu stellen. Die Unterhaltshilfe wird vom 1. April 1949 ab gewährt, sofern der Antrag spätestens bis 30. September 1949 gestellt wird. Die seit 1. April 1949 empfangenen Fürsorgeleistungen werden auf die Unterhaltshilfe angerechnet. Das Nähere über den Personenkreis, der für die Unterhaltshilfe und die Hausratshilfe aus den Kreisen der Geschädigten in Betracht kommt, über die Voraussetzungen der Gewährung und über den Umfang der Hilfe ist aus den einzelnen Ausführungsverordnungen über das Soforthilfe-Gesetz zu ersehen.

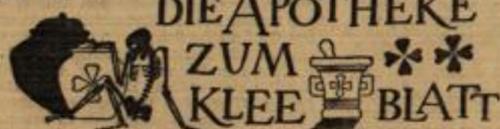
Die Vordrucke für die Anträge werden im allgemeinen am kommenden Montag, den 22. August 1949, von den Bürgermeisterämtern bzw. den dafür eingesetzten Dienststellen ausgegeben.

Für jeden Antrag auf Gewährung von Soforthilfe ist ein Hauptantrag und je ein Ergänzungsantrag für die Unterhaltshilfe und Hausratshilfe erforderlich. Wer wesentlich unrichtige Angaben macht, muß mit Strafanzeige rechnen.

Diese Anträge sind nach dem Gesetz aus das für den Wohnsitz oder den Ort des dauernden Aufenthaltes des Geschädigten zuständige Amt für Soforthilfe zu richten.

Um die Arbeiten nicht zu stören, werden die Antragsteller gebeten, von Anträgen zunächst abzusehen; der Bescheid geht den Geschädigten sobald wie möglich zu. -er.

PETER MILTEN



Copyright 1949 by Verlag Helmut Sailer, Stuttgart

38. Fortsetzung

Im fünfzigsten Stockwerk war der Gangdienst gerade anderweitig mit einer Führung beschäftigt. Thomas war nicht gewillt zu warten.

Er ging den Gang entlang, griet in eine eichengetäfelte Halle voll vornehmer, feierlicher Luft, mit Teppichen, Ledersofas, Renaissancestühlen, Stehlampen und Türen mit Aufschriften: „President Mr. Libbery-Owen“, „Vizepräsident Mr. Hamilton Lloyd“ und „Secretary“, und wußte, daß er sich im Vorraum des Heiligens befand.

„Mr. Hamilton Lloyd.“
Thomas klopfte an und stand zwei Sekunden später Mr. Hamilton Lloyd, Vizepräsident der Libbery-Owen Chemical Industries Inc., gegenüber.

Lloyd, in aufgekropelten Hemdärmeln arbeitend, sah scharf und prüfend auf. Mit einer stummen Handbewegung lud er dann Thomas zum Sitzen ein.

„Well?“ knurrte Lloyd nicht gerade unfreundlich.
Thomas begann. In seiner Rede wirbelten Gasverfälschung, Sauerstoffung, katalytische Oxidation, isomere Strukturen, die halbe organische Chemie überhaupt, Voreiligkeit, Mr. Carter, Verantwortungsbewußtheit, noch jahrelange Forschung, Mißbrauch seines Namens, Drohung sofortigen Abbruchs der Arbeiten und die Anfrage, was seine Arbeiten und vor allem sein Name mit einem „BALOC“ genannten Unternehmen zu tun hätten.

„Mr. Lloyd blickte nach einiger Zeit auf die Uhr und unterbrach Thomas.“

„Warten Sie einen Augenblick. Ich verstehe Ihre Chemie nichts — gar nichts. Ich ermehne Ihre Rede nur, daß Ihre Arbeiten über das Carbiddid hauptsächlich an der bis jetzt nicht erreichten Ge-

fahrlosigkeit und Beständigkeit stecken geblieben sind.“

Lloyd machte eine kleine Kunstpause und fuhr mit großer Selbstverständlichkeit fort:

„Dr. Libberten, ich bin überzeugt, daß Sie diese Aufgabe noch lösen werden! — Weiter nehmen Sie Anstoß daran, daß Libbery-Owen Inc. Geschäfte mit Leuten abschließt, die Ihnen unangenehm sind. Durch Androhung ihres Ausschheidens bzw. Abbruchs Ihrer Arbeiten wollen Sie Einfluß darauf nehmen. Ist das alles?“

Thomas war verblüfft, auf welch einfache Formel dieser Mann seine lange Rede gebracht hatte.

„Ja, das ist alles“, antwortete er und erwartete einen Sturm.

Mr. Hamilton Lloyd blickte ernst auf seinen Besucher. Hinter diesem deutschen Chemiker stand die Industrie seiner Heimat. Die dort oranchten jetzt solche Libertens. Er hatte die Erfindung eines neuen Treibstoffes bis nahe an die Marktreife getrieben. Er stand vor dem letzten Schlag. Er hatte die Lösung natürlich schon in der Tasche — diese deutschen Wissenschaftler sagen immer eher nein als ja. Das konnte Taktik. „Zweifelhaftigkeit oder Wahrheit sein. Gut und fair war dieses Handeln auf jeden Fall. Ja, und die „BALOC“. — Lloyd lächelte merklich — man konnte es diesem Deutschen nicht abnehmen. Weil, das Geschäft bekam hier wieder einmal eine Wendung, die interessant war. Er sandte einen blitzschnellen Gedanken nach Howard Baxter. — dann wandte er sich wieder an Thomas.

„Mr. Libberten, würden Sie die Freundlichkeit haben, alles, was Sie mit eben gesagt haben“, Lloyd studierte die Stundeneinteilung des nächsten Tages, „angen wir, morgen im Laufe des Tages Mr. Libbery-Owen selbst vorzutragen?“

„Ich würde mich freuen, das tun zu können“ antwortete Thomas.

Die Unterredung wurde für den nächsten Tag nachmittags fünf Uhr vereinbart.

Thomas ging.
Er wählte dabei — noch ganz in seinen Gedanken — eine falsche Tür. Sie führte nicht zum eichengefärbten Vorraum, sondern zum Privatsekretariat des Vizepräsidenten. Und damit geradezu zu Ruth Kramer.

Sehen und Erkennen... hinreißendes Erfassen des Bildes des anderen über Jahre der Trennung hinweg...

„Thomas! Du!“

„Ruth, — kleine Ruth!“

Die erhobenen Hände sanken herab. Waren die Freudenrufe nicht zu laut gewesen? Öffneten sich nicht sogleich im Hause der fünftausend Büros alle Türen? Kamen nicht Menschen, um zu sehen, was es gäbe?

Es regte sich nichts! Hier im Herzen des weltumspannenden Trusts nahm niemand Anteil am Glück und Finden zweier Menschen. Die Türen blieben zu.

Als Thomas im Espreßaufzug hinunterglitt, ging ihm die Zeit zu langsam. Er hatte sich für 8 Uhr mit Ruth verabredet, — 8 Uhr abholen im Chaperone, gemeinsames Abendbrot irgendwo, wo man plaudern konnte, — ach, es gab ja so viel zu sagen... Abend am Strand von Long Island... Er war glücklich, wenigstens vierundzwanzig Stunden lang.

Am Abend des Tages, da Thomas nach New York gefahren war, befand sich Bill Taylor allein in Thomas' Privatlaboratorium und putzte Gläser.

Ein Hausdetektiv ging den Gang entlang, versuchte, ob die Türen auch geschlossen seien, und fand, daß das Laboratorium des Dr. Libberten nicht abgeschlossen war. Er steckte den Kopf durch den Türspalt, sah Bill Taylor noch arbeiten, machte vergnüglich „Hallo, Bill, noch geschäftig?“ und ging weiter.

Bill Taylor war mit seiner Arbeit fast fertig, als er bei einer unachtsamen Bewegung die Glasflasche mit Alkohol umstieß. Die Flasche rollte auf den Boden und zersplitterte. Der Alkohol lief als breite Pfütze auseinander. Zwei Sekunden später sank

Bill Taylor mit einer unsagbar demütigen Bewegung langsam in die Knie, ganz so, wie ein Priester vor dem Kelch auf dem Altar. Er hatte dabei, obwohl das helle Licht eingeschaltet war, den Eindruck, als blicke er in rubinrot durchleuchtete Tiefen und löse sich in roten Flammen auf. Dann streckte er sich lang am Boden.

Bill Taylor war — tot.

Über das Dach des Institutes jagten die Schwalben. Sie schlugen in der Nähe eines Abzugskamins in jüher Bewegung die Flügel zusammen und stürzten taumelnd auf das Dach — tot!

Eine Stunde später fand ein Hausdetektiv die Türe zu Dr. Libbertens Laboratorium unverschlossen.

„Hallo, Bill?“ rief er und bekam keine Antwort. Bill war anscheinend nicht mehr da und hatte vergessen abzuschließen.

Der Detektiv schloß mit einem sogenannten Meisterschlüssel ab. Er drehte den Schlüssel, einmal, zwei —

Er kam nicht weiter. Er sank vor der Türe in die Knie, und langsam löbte sich sein Oberkörper vorüber in die Ecke des Türrahmens... Er sah vor seinen Augen rosarote Schlieren wegen...

So fand ihn eine spätere Stunde. Er atmete noch. Man brachte ihn ins Institutshospital. Dort stellte der leitende Arzt eine schwere Gasvergiftung mit einem ihm unbekanntem Giftgas von ungeheurer Gefährlichkeit fest.

Niemand wagte sich, trotz Gasmasken, in das Laboratorium. Man versuchte die Entgiftung durch die Abzüge auf dem Dach zu erreichen. Dort entdeckte man tote Schwalben und Spatzen. Einen ganzen Tag lang hies man ununterbrochen mit Hochleistungsentlüftern Frischluft durch die Räume. Als die Hilfsmannschaften endlich einzutreten wagten, fanden sie Bill Taylor. Ungeschützt der Gasmasken, stellten sich bei ihnen noch immer leichte Gasvergiftungen ein.

Mr. Moto, der japanische Chemiker, untersuchte das Blut des toten Bill. Dann erbat er sich von Direktor Carter Zutritt zu Dr. Libbertens Laboratorium, um die Luft darin zu untersuchen, und durchforschte, angetan mit einem Kaot-chukanzug und einer granzenden Maske mit Frischluftzuführung von außen, alle Winkel des Laboratoriums.

(Fortsetzung folgt.)

Südwestdeutsche Nachrichten

Father Reichenberger:

„Das Recht auf die Heimat geben wir niemals preis.“

Karlsruhe. Zu 2500 Heimatvertriebenen sprach am Montagabend der sudetendeutsche Pater Reichenberger, der seit Jahren die amerikanische Öffentlichkeit über die Verbrechen der Austreibung von 12 Millionen Deutschen aufklärt. Diese seien jetzt wie eine Atombombe inmitten Deutschlands. Diese Bombe dürfe nicht explodieren, sonst keine weder Europa noch Amerika zu retten. Keine Macht könne den Vertriebenen das Recht auf ihre Heimat nehmen. Unfriede zwischen Alt- und Neubürgern führe zum Untergang. Viele Einheimische haben in oft übermenschlicher Weise für die Vertriebenen gesorgt. Bedauerlich seien nur die Würdelosigkeiten beim Wahlkampf. Eine Besserung wird nur durch das Christentum kommen.

Karlsruher Bauausstellung eröffnet

Karlsruhe (SWK). Ganz im stillen entstand auf dem Gelände der Technischen Hochschule Karlsruhe eine kleine Stadt von Muster- und Modellhäusern, zum Teil aber auch in Originalgröße, die in anschaulichster Weise „Neues Bauen“ demonstrieren. So betritt sich denn auch die Bauausstellung, die jetzt einer interessierten Fachwelt zugänglich gemacht wurde. Die Ausstellung dauert bis zum 30. September. Aber auch für den Laien ist sie nach Aufbau, Struktur und Umfang in jeder Beziehung sehenswert. Alle Firmen, die mit dem Bauhandwerk oder dem Bauwesen etwas zu tun haben, sind auf dieser Ausstellung nicht nur aus dem engeren Heimatgebiet, sondern aus ganz Westdeutschland zahlreich — entweder durch die Erzeugnisse oder durch neuartige Konstruktionen — vertreten.

Unter den Trümmern aufgefunden

F.M. Pforzheim. In Pforzheim und im Stadtteil Dillstein wurden in den letzten Tagen unter den Trümmern der durch den Großangriff am 23. Februar 1945 zerstörten Gebäude menschliche Gebeine und Schädel aufgefunden. Eine Identifizierung war nicht möglich.

Wieder Landwirtschaftsschule in Pforzheim

F.M. Pforzheim. Durch die tatkräftige Unterstützung der Landkreis- und Stadtverwaltung kann die Pforzheimer Landwirtschaftsschule nach mehrjähriger Unterbrechung im kommenden Winterhalbjahr ihren Unterricht wieder aufnehmen.

Lastzug stürzt ins Wasser

Pforzheim (SWK). Aus bisher nicht geklärter Ursache verlor der Fahrer eines schwer beladenen Lastzugs die Gewalt über das Fahrzeug, sodaß dieses auf die Böschung zur Wurm geriet, sich mehrmals überschlug und in das Wasser stürzte. Der Fahrer konnte erst nach stundenlangem Arbeit der Feuerwehr als Leiche aus dem Führerhaus geborgen werden.

Hilfsgeliebter Mörder gefeiert

G. Bietigheim. Wie wir von der Stadtpolizei Bietigheim erfahren, ist der farbige Angehörige der Besatzungsarmee, der am Sonntag wegen dringenden Verdachts, den 19jährigen Heinz Sexauer erstochen zu haben, von der Militärpolizei festgenommen worden war, nunmehr vollauf geständig. Der Verhaftete will aus Eifersucht gehandelt haben und hatte seiner Aussage nach nicht die Absicht, Sexauer zu töten, sondern wollte ihm nur einen Denkzettel geben. Wo das zur Tat benutzte Messer hinkam, weiß er angeblich nicht mehr. Da dieses Messer ein wichtiges Beweismittel in der Gerichtsverhandlung sein wird, wird die Bevölkerung aufgefordert, auf der Suche danach mitzuhelfen. Für den Finder ist eine Belohnung ausgesetzt.

Beim Löschen umgekommen

H.A. Esslingen. Aus bisher noch ungeklärter Ursache brach in einem Doppelwohnhaus auf dem Bühl ein Dachstuhlbrand aus. Bei dem Versuch, das Feuer mit einem Löschgerät zu bekämpfen, fand der im Hause wohnende 66jährige Wobmeister Martin Röhle den Tod. Er konnte nur noch als verkohlte Leiche geborgen werden. Vermutlich war es ihm infolge der starken Rauchentwicklung unmöglich geworden, sich rechtzeitig über die Treppe zu retten.

Von der Plattform gestürzt

Obertürkheim (SWK). Von der Plattform des Waggons eines Personenzuges wurde ein Mann, der sich dort während der Fahrt ausgehakt hatte, in einer Kurve heruntergeschleudert, er geriet unter die Räder des Zuges und wurde auf der Stelle getötet.

Verhandlungen gegen Jones verliert

Wie die Military Post Stuttgart mitteilt, ist die auf Dienstag angesetzte Kriegsverhandlung gegen den amerikanischen MP-Soldaten Russel Jones in Ludwigsburg auf Antrag der Verteidigung um ungefähr eine Woche vertagt worden. Jones wird beschuldigt, am 1. Mai in Stuttgart drei Menschen ermordet zu haben.

Lebensmittelkartenfälscher hatte Fed

Darmstadt (SKW). Als ein Darmstädter Geschäftsmann seine Aktenlasche verlor, fanden sich in dieser nicht nur seine Personalpapiere, sondern auch eine ganze Anzahl gefälschter Fett- und Zuckermarken. Der Polizei gelang infolge dieser Unachtsamkeit die Festnahme des Fälschers ohne erhebliche Schwierigkeiten.

Im Ortsweiber ertrunken

E.F. Feldhausen Kr. Sigmaringen. Das anderthalbjährige Söhnchen der Familie Thomas Sauter fiel in einem unbewachten Augenblick in den Ortsweiber und ertrank.

Tausende erwarten vergeblich ein Wunder

Pirmasens (SWK). Der in der Nähe von Pirmasens gelegene Ort Fehrbach erlebte diese Tage einen unvorhergesehenen Zustrom

In Franz Althoffs Wunderland

Heute nochmals Zirkus-Vorstellungen auf dem Wasen

Gestern Nachmittag machten die drei Elefanten Besuch in unserer Stadt, die schon seit Tagen durch Großplakate und Presse von dem Kommen des Zirkus Franz Althoff weiß. Auf dem Sportplatz am Wasen stehen rings um das große Zelt die blau-weißen Wagen und davor ragt der Riesenmann auf Stelzen aus der Menschenmenge, die schon lange vor den Vorstellungen hier versammelt ist, weil jeder gern einen Blick in dies Wunderland tun möchte. Und am Mittwoch Abend strömte dann das Publikum in das hellerleuchtete Zelt, in dessen Mitte sich ein hervorragendes Programm abspielte. Immer gab es etwas zu sehen und zu hören, denn die beiden Clowns schalteten sich zwischen den Programm-Nummern ein und machten mit ihrem Ulk sogar den Umbau der Geräte zur Unterhaltung. Mühte einmal das frische Sägmehl (aus unserem heimischen Holz gewonnen) glatt gerecht werden, so geschah auch dies in rhythmischen Bewegungen mit Orchesterbegleitung. Ja, die Musik war überhaupt ständig im Schwung, den sie auch auf Publikum zu übertragen wußte.

Löwen, Pferde, Elefanten, Panther . . .

Gleich zu Anfang zeigte K. Reindl vollendete Löwendressuren. Zirkusbesitzer Franz Althoff führte selbst seine Pferdetruppen vor. Da waren die Haffinger aus Tirol mit einem Tigerscheck, ein andermal die seltenen Tigerschecken und viele andere Rassen, nicht zu vergessen der Wunderpferd Orient. Sie folgten nicht nur dem zündenden Peitschenknall, der immer wieder die Luft durchschneidet, sondern auch den Blicken und Zurufen des Meisters. Wohl kein Tier erreicht die Grazie der Bewegung und die körperliche Kraft und Schönheit wie das Pferd. Daß es auch in der „hohen Schule“ jedem Befehl des Reiters gehorcht, bewies Don Carlos auf einem starken Ostpreußen.

Die drei Elefanten, die so gravitätisch durch Ettligen marschiert waren, erwiesen sich am Abend als sehr gelenkige Tänzer, die nach Direktor Althoffs Dressur fischen jungen Damen auf ihren Rüsseln Platz anbieten und auch auf einem Bein so sicher standen wie auf allen vier. Nicht minder beweglich zeigten sich Käthe Streichers Bären, die auf Zäunen vor- und rückwärts rollten und allerlei Späße zum Besten gaben. Eine Neuerung sind die Panther, die im blitzschnell errichteten Riesenkäfig von ihren wilden Raubgelüsten nur durch die wachsenden Dompfeurkünste von J. de Kock und Erica Wyss abgelenkt werden, bis sie geschickt in ihre Käfige zurückgelockt sind.

von Tausenden von Pügnern. Ein 12jähriges Mädchen von Fehrbach wollte vor einem Vierteljahr an einem bestimmten Platz die Mutter Gottes gesehen haben und all diese Tausende nahmen die Wiederkehr dieses Tages zum Anlaß, die Stätte aufzusuchen in der Erwartung einer erneuten Erscheinung. Hunderte von Privatwagen und Lastwagen aus der ganzen Pfalz versperrten die Wege und auf improvisierten Lagerplätzen saßen die Pilger auf mitgebrachten Stühlen bis in die Nacht hinein. Die erwarteten Erscheinungen blieben jedoch aus.

Aus der Stadt Ettligen

Kreistags-Sitzung in Ettligen

Die Kreistagsabgeordneten wurden zu einer Sitzung auf Freitag, den 26. August 1949, um 13 Uhr in den Rathaussaal in Ettligen eingeladen. Tagesordnung:

1. Wahl der beiden Schriftführer des Kreistages.
2. Erlassung einer Kreisverordnung zum Schutze der Belegstellen von Bienen.
3. Tausch des kreiseigenen Grundstücks Karlsruhe, Karlstr. 16, gegen das städtische Grundstück, Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 22.
4. Beratung der Haushaltsatzung und des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1949.
5. Wahl von Beisitzern in die Ausschüsse beim Kreisamt für Soforthilfe.
6. Verschiedenes.

Aus dem Amtsgericht

Der Fahrraddiebstahl in Bruchhausen, dessen Aufklärung durch aufmerksame Einwohner wir berichtet haben, fand jetzt seine Sühne. Die drei Wanderer, die durch die Zeitverhältnisse auf die Landstraße geführt worden waren, sitzen seit 4 Wochen in Untersuchungshaft. Während die Strafe der beiden Beihilfer dadurch verblüht ist, muß der Fahrraddieb noch 2 Wochen absitzen. Ein erschwerter Forstdiebstahl in Malsch hatte für den Angeklagten eine Strafnote von 30 DM zur Folge, die jedoch wegen seines korrekten Verhaltens auf 20 DM ermäßigt wurde.

„Quo Vadis“

Die Volksschauspiele Oetigheim veranstalten am 21. August nochmals die Abendaufführung von „Quo vadis“. Omnibusverbindung besteht ab Ettligen, Schloßplatz um 20 Uhr. Den Kartenvorverkauf für diese Sonderaufführung hat die Buchbinderei Schneider, Albstadt 31.

Heimkehrer. 8. Aug. Werner Rolier, kfm. Angst, aus franzö. Gefangenschaft, Lager: Stiring-Wendel.

Oberlehrer i.R. Anton Heimberger, Rohrerweg 2, vollendet am 19. ds. Mts. sein 85. Lebensjahr. Wir gratulieren!

Heute großer Jacobi-Markt

Auf dem Rathaus-, Kirchen- und Schloßplatz findet heute, wie in früheren Jahren, der Jacobi-Markt statt.

Film-Vorschau

Rendezvous im Salzkammergut

Ein heiterer Musikfilm aus Oesterreich. Der Film führt uns ins berühmte Salzkammergut, die landschaftliche Perle Oesterreichs,

Akrobatik vom Boden zum Zeltdach

Außerordentliche Leistungen bringen auch die menschlichen Akrobatik-Nummern. Ob die drei Orfatis in kraftvoller Körpergewandtheit auftreten oder aus Indien die unwahrscheinlichen Arm- und Beinverschlingungen in farbenprächtigen Gewändern vorgeführt werden, immer bleibt der menschliche Körper ein Wunder der Schöpfung. Am größten ist die Spannung wohl, wenn drei von den vier afrikanischen Burketts (einer ist erkrankt) am Trapez durch die Luft schwingen, einander auffangen und wieder zu den entgegengesetzten Ausgangspunkten zurückschwingen. Von der Höhe der Zirkuskuppel landen sie dann in kühnem Sprung auf dem Netz und im nächsten Augenblick auch schon auf dem Boden.

Musikalische Parodien in Grocks Manier wirken immer wieder so stark, wenn sie echte Liebe zur Musik zeigen, die nur durch die Tüchtigkeit des Objekts verhindert wird. Die 6. Generation der Familie Althoff zeigte einen slawischen Tanz.

Hundfußball mit Luftballon

Das Lustigste kam zum Schluß. Plötzlich standen da, wo sonst die Ettliger Sportler trainieren oder mit auswärtigen Mannschaften kämpfen, zwei Fußball-Tore. Eine Hundemeute rast aufs Spielfeld und aus Dockys zarter Hand fliegt ihnen der „Ball“ zu, nämlich ein tatsächlich fliegender Luftballon. In Luftsprüngen versuchen die Hunde den „Ball“ zu erhaschen und sobald er geplatzt ist, stürzen sie sich zum nächsten hinauf. Die Torhunde, die als einzige an der Leine befestigt sind, verstehen etwas von der Abwehr und so gab es überhaupt kein Tor, dafür aber stürmisches Lachen über so viel Parodie auf einen menschlichen Sport. Angriffslust und Tempo dieser hübschen Fußballer sind unseren Sportlern bestimmt ein Vorbild, aber der Biß, den ein Torhund einem Gegner beibringt, als ein Ball zerplatzt, kann nicht zur Nachahmung empfohlen werden.

Nach diesem reichhaltigen Programm strömte die Menge von hellerleuchteten Zirkusplatz in die dunkle Nacht. Viele taten unterwegs noch einen Blick zurück in jenes Wunderland, das so viel Seltsames aus Menschen- und Tierwelt vereint. Wie man im Zirkus lebt, zeigte uns Herr E. Path, der Werbechef des international bekannten Unternehmens. Donnerstag Nachmittag und Abend sind nochmals Vorführungen, zu denen von nah und fern wieder großer Andrang erfolgen wird.

und zeigt uns in seinen von Musik erfüllten Bildern die Abenteuer zweier junger Mädchen, die ohne Geld eine Reise antreten, um ihre Ferien im idyllischen St. Gilgen am Wolfgangsee, wo sich die moderne Welt Jahr für Jahr ein Rendezvous gibt, zu verbringen. Es gibt viele Verwicklungen und Verwechslungen, auch manch komische Episode unterbricht den Lauf der spannenden Handlung, bis die beiden reizenden Geschöpfe endlich ihre Partner fürs Leben finden. Die Vereinerung wird festlich begangen, was Gelegenheit zur Entfaltung der urwüchsigen Fröhlichkeit der Landbevölkerung mit Gesang und Tanz und übermütigen Späßen gibt.

„Rendevous im Salzkammergut“, ein Wiener Mundus-Film im Fortuna Filmverleih gelangt ab Freitag, 19. 8., in UH Ettligen zur Aufführung. In den Hauptrollen sind Herta Mayen, Inge Konradt, Hans Holt, Josef Meinrad und Theodor Danegger zu sehen. Regie führt Alfred Stöger.

Der Gehweg ist kein Stehweg

Zu der zur Zeit stattfindenden Verkehrsbelehrung möchte ich auch auf einen Mißstand aufmerksam machen. Geht man durch die Leopold- oder Kronenstraße, wo ja der Gehweg so schmal ist, so kann man immer kleine Gruppen antreffen die sich da unterhalten und den Durchgang einfach absperren, so daß man genötigt ist, die Straße zu benutzen. Kommt zur gleichen Zeit ein Radfahrer angestaut, so kann sich leicht ein Unglück ereignen. Wen trifft da die Schuld? Der Radfahrer darf den Gehweg nicht benutzen. Der Passant wäre sicher weitergelaufen, wenn der Gehweg frei gewesen wäre, aber das ist leider schon lange so.

Mir sind z. B. zwei Originale bekannt, die sich auf ganz originelle Art an diesen Verkehrshindernissen gerächt haben. Der eine war immer mit Nadel und Faden bewaffnet. Wenn er an einem für ihn günstigen Platz 2 oder 3 Frauen beieinander stehen sah, die recht wichtig diskutierten, so hat er sich dann ganz geheimnisvoll an sie herangeschlichen und ihnen die Röcke zusammen genäht, dann verzog er sich und beobachtete die von ihm zusammengefügten Opfer beim Auseinandergehen. Als das Kaufhaus Schneider gebaut wurde, war auch ein Maurer dabei. Wenn Wochenmarkt war und die Frauen ihre Körbe voll hatten und auf den Boden stellten, um sich noch eine Zeitlang miteinander zu unterhalten, da hat es ihm keine Ruhe gelassen, bis er der einen oder der anderen einen Backstein in ihren Gemüsekorb geschmuggelt hatte und befriedigt ging er wieder an seine Arbeit und freute sich köstlich, wenn die armen Opfer die schweren Körbe heimzuschleppen. Bei einer Frau hält' es sicher ein Unglück gegeben, wenn sie den Missetäter da gehabt hätte. Als sie ihren Korb ausräumte und den Backstein entdeckte, war sie ganz wild und hat geschrien. Heute wäre ja diese Prozedur ein ganz schwieriges Experiment, weil die Frauenröcke nicht mehr so lang sind. Also nicht war, verehrte Leser, das waren früher schon so heilsame Ermahnungen, daß man den Gehweg frei lassen und immer bedenken soll, daß eben der Gehweg kein Stehweg ist. Karl Kunzmann.

Zum Wohl aller

Bundestags-Abg. G. Leonhard dankt

Anläßlich meiner Wahl zum Bundestag ist es mir ein Herzensbedürfnis, allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, allen Wählern und Wählerinnen, sowie besonders auch der Presse, für alle Unterstützung zu danken. Ein neues Amt, zu dem ich mich nicht gedrängt, sondern dagegen gestäubt habe, wurde mir durch diese Wahl übertragen. Für diese neue Tätigkeit bitte ich den Allmächtigen um Kraft und Weisheit. Gleichzeitige bitte ich alle meine Freunde, mir fürbittend zur Seite zu stehen. Auch denen, die mir ihre Stimme nicht gaben, möchte ich sagen, daß ich als Vertreter des Kreises Pforzheim-Stadt und -Land und Karlsruhe-Land natürlich alle Interessen dieses Kreises nach besten Kräften zu wahren suche, und zwar zum Wohle aller. Besonders wende ich mich an die Wähler der Notgemeinschaft. Wir haben darauf hingewiesen, daß diese Stimmen verlorengehen. Ich weiß, sie gaben ihre Stimmen der Notgemeinschaft aus Protest. Wenn diese Stimmen nun auch verloren gingen, so sollen doch diese Wähler selbst nicht vergessen sein. Die Anliegen und Sorgen aller Notleidenden und Geschädigten, aller Opfer des Krieges werde ich zu meinen eigenen machen.

In der großen Notgemeinschaft unseres Volkes fühle ich mich mit all diesen besonders hart Betroffenen verbunden und hoffe, daß wir mit Gottes Hilfe und Einsatz aller Kräfte, wenn auch langsam, so doch sicher aus dieser Not herauskommen. Wir wollen alle zusammenstehen und alle Kräfte einsetzen, Hand anlegen, wo es not tut, dann werden wir mit Gottes Hilfe das gesteckte Ziel erreichen. Mit nochmaligem herzlichem Gruß

Euer Gottfried Leonhard.

Aus dem Albgau

Großbrand in Herrenalb

Heute um Mitternacht ist in Herrenalb das Sägewerk Theurer völlig abgebrannt. Die Feuerwehr von Herrenalb, Calw, Neuenbürg, Löffingen und auch aus Ettligen konnten durch sofortige Löscharbeiten ein weiteres Ausbreiten des Brandes verhindern, so daß die in der Nähe liegenden Häuser gerettet werden konnten. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Meldung aus Schielberg

Schielberg. Am 15. August feierte die Schielberger Kirchengemeinde ihr Patroziniumsfest. Morgens fand ein leviertes Hochamt statt mit anschließender Prozession durch das Dorf. Mittags kamen die Gläubigen zum „Katholikentag“ zusammen, den Pfarrer Krämer mit einer Begrüßungsansprache einleitete. Danach ergriff Prof. Dr. Launger aus Spessart das Wort. Er verstand es sehr gut, in feine ausgedachten Worten das Leben in der Familie zu schildern. Jeder aufmerksame Zuhörer konnte etwas Wertvolles mit nach Hause nehmen. Der Kirchenchor und der Gesangsverein umrahmte die Feier mit schönen Liedern. Zwei Knaben trugen Gedichte vor. Dieser erste Katholikentag in Schielberg wird vielen lange in Erinnerung bleiben.

Bericht aus Spielberg

Richtfest der Siedlung in Spielberg Bauweise Feinert mit Kiesbeton

Am Samstag, den 13. August 1949, fand das Richtfest des Siedlungsreihenhauses mit 10 Wohnungen statt. Der Bau war in großartigster Weise durch die Gemeindeverwaltung in der Form ermöglicht worden, daß vor allem solche Siedler sich beteiligen konnten, die auf andere Weise das erforderliche Kapital nicht hätten aufbringen können. Durch den Erlös eines außerordentlichen Holzleibes wurde den Siedlern die Möglichkeit gegeben, mit der Bad. Landesbausparkasse Karlsruhe Sparverträge abzuschließen. Die Landesbausparkasse hat durch die Gewährung eines Zwischenkredits die finanzielle Durchführung des Bauvorhabens gesichert. Die Siedler können durch monatliche Abzahlung in Höhe des üblichen Mietsatzes in ungefähr 10 Jahren ein Eigenheim besitzen, außerdem ist es durch die Größe der Wohnung möglich, daß durch Untervermietung ein großer Teil dieser Abzahlung aufgebracht werden kann.

Technisch wurde das Ziel dadurch ermöglicht, daß in der Bauweise das Bausystem des Architekten Reg.-Baumeister Feinert angewandt wurde, das eine weitgehende Baukostenreduzierung ermöglicht. Die Bauweise zeigt schon im Rohbau, daß es sich hierbei um keine Behelfslösung handelt. Diese Verbilligung wird dadurch ermöglicht, daß durch weitgehende Ausnutzung differenzierter Materialeigenschaften sowohl an Baustoffen als auch an Arbeitszeit entsprechende Einsparungen erreicht werden. Obwohl dadurch die gesamte Wandstärke auf 12,5 cm herabgesetzt werden konnte, wurde dies keineswegs auf Kosten der wohnwirtschaftlichen Eigenschaften erreicht. Diese Verbindung (3 Schichten) übertrifft vielmehr eine 38 cm starke Backsteinwand in jeder Hinsicht und ermöglicht bereits ohne Stahlbewehrung die Errichtung mehrgeschossiger Gebäude. Da der Kern aller Bauteile aus Kiesbeton besteht, entspricht die Lebensdauer durchaus den Ansprüchen an massive Bauweisen. Die Bauteile wurden durch die Firma Otto Trautwein (Weingarten) hergestellt und durch die beiden örtlichen Firmen, Maurermeister Alois Becker, Reichenbach und Zimmermeister Wilhelm Kies errichtet. Obwohl es sich hierbei nicht um eine Montagebauweise handelt und die Arbeitsweise eine gewisse Umstellung des Handwerkers erfordert, konnte dieses Bauvorhaben in der gleichen Zeit durchgeführt werden wie gleiche Bauvorhaben in der näheren Umgebung im Montagebau. Das wurde insbesondere auch dadurch erreicht, daß die Siedler selbst sich in vorbildlicher Zusammenarbeit zwischen Alt- und Neubürgern weitgehend am Bau beteiligten.

Einige gemütliche Stunden vereinigte Gemeindeverwaltung und Siedler im Gasthaus zum Adler

Waldfest des Musikvereins „Egra“ Schöllbrunn

Obwohl wenige Tage vor dem geplanten Festtag sehr kühle Luftmassen unser Gebiet berührten und den Erfolg des Musikvereinsfestes in Frage zu stellen drohten, hatte der Wettergott eine günstige Wendung beschert. Eine eifrige Schar von Männern des Vereins arbeitete an der Erstellung einer Bühne und brachte den an idyllischer Lage gelegenen Waldfestplatz in ein schönes Gewand. Die vom Ort aus gelegte Lichtleitung mit vielen Lampen auf der ganzen Wegstrecke und auf dem Festplatz selbst gab die Gewähr, die Festlichkeiten auch in den Abendstunden fortsetzen zu können. Am Sonntag eröffnete ein Festzug der Kinder unter Vorantritt der Musikkapelle Schöllbrunn die Festlichkeiten. Die auswärtigen Kapellen rückten nacheinander unter klingendem Spiel durch das Dorf und brachten so die richtige Stimmung unter die Einwohnerschaft. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn die Wähler und Wählerinnen bereits frühzeitig ihrer Wahlpflicht Genüge leisteten, um recht bald beim Konzertieren der Kapellen Gast und Zuhörer zu sein. Alle Kapellen wurden durch die Vereinsleitung herzlich willkommen geheißen und es entspann sich alsdann ein regelrechtes Wettstreifen. Alle waren bemüht, nur beste Leistungen zu vollbringen. Es waren die Musikkapellen aus Völkersbach, Burbach, Spessart, Busenbach und Gaggenau. Auch der Kirchenchor Schöllbrunn beteiligte sich durch Vortrag von Heimatliedern und brachte damit den Dank dem Musikverein zum Ausdruck für seine stete Bereitwilligkeit bei allen kirchlichen Anlässen in der Gemeinde. Es wäre verfehlt, wollte man einen der genannten Teilnehmer in ihren Leistungen besonders hervorheben. Jedenfalls kann besonders festgestellt werden, daß das Waldfest des Musikvereins bei allen Kapellen wieder neuen Ansporn zur weiteren aufwärtsstrebenden Arbeit erweckt hat.

Neben den musikalischen Darbietungen war natürlich auch für den Magen bestens gesorgt. Mancher Festteilnehmer dürfte etwas verdutzt dreingeschaut haben, als man Wurst in besonderer Güte und Brot, ohne den Blick in die „Markentasche“ zu tun, in jeder Menge erhalten konnte. Die „D-Marken“ spielen allerdings eine ganz besondere Rolle.

Ein gut ausgestatteter Glückshafen brachte manchen schönen Gewinn und wie immer, war es auch jetzt wieder, daß nicht nur die Jugend, sondern auch mancher „Bejahrte“ sein Auge einer Kontrolle unterzog, indem er versuchte, einen Schuß in den 12er-Ring zu placieren. Wenn es auch nicht immer 12er waren, machte diese Übung doch einmal wieder Spaß. So ging der Nachmittag seinem Ende zu und nach Abzug der einzelnen Kapellen begann die Jugend im Vereinslokal zur „Sonne“ wie auch auf der Festbühne das Tanzbein zu schwingen. Hierzu war auch am folgenden Montag, der hier als Feiertag gehalten wurde, genügend Gelegenheit geboten. Der Montag Nachmittag vereinte bereits die Einwohner zu einem gemütlichen Trunk im kühlen schattigen Wald.

Das Fest verlief in jeder Richtung muster- gültig, es war auch von guter, erfahrener Hand bestens vorbereitet. So darf man annehmen, daß auch die Vereinsleitung, die durch Einbeziehung vieler junger Musikfreunde sich große Kosten auflud, mit dem Ergebnis zufrieden sein wird. Nun geht es weiter in emsiger Arbeit, deren Erfolge gerade bei diesem Fest unter besonderen Beweis gestellt wurden. Der Dirigent der Kapelle, Herr Seitz, wird auch in Zukunft nur Bestes zu leisten im Auge haben. Dazu verpflichtet schon das Vorhaben des Vereins, der im nächsten Jahr sein 30. Stiftungsfest begehen und dieses in großem Rahmen geplante Fest am 27. Juni 1950 feiern wird.

Langensteinbach meldet

Langensteinbach. Der Gemeinderat hat beschlossen, an die baulustigen Siedler Friedrich Schwarz und Albert Rupp gemeindeeigenes Baugelände an der Badstraße zur Erstellung eines Doppelsiedlungshauses abzutreten. Am Dienstag starb Frau Magdalene Schöpfle, geb. Rühle, Witwe von Georg Schöpfle, im Alter von 80 Jahren.

Zürcher Notenfrühverkehrskurse:

London (1 Pfund)	17.8	15.8
New York (1 Dollar)	11.35	11.25
Paris (100 fr.)	1.97	3.97
Deutschland (100 DM)	1.07	1.06
Wien (100 Sch.)	68.50	68.50
	16.90	15.75

Vom Sport

Sportfest in Herrenalbach am 20. und 21. August

Der Sportvereinigung Herrenalbach — Sparte Fußball — ist es gelungen, für den kommenden Sonntag 15 Mannschaften, darunter namhafte Vereine wie 1. FC Pforzheim, Svgg. Birkenfeld, Svgg. Etlingen u. a. zu verpflichten und im Rahmen eines großen Sportfestes interessante Pokalkämpfe zu veranstalten. Seit einigen Tagen bewundern viele Passanten die im Friseur-Salon Frey ausgestellten wertvollen Preise, um deren Besitz die Kämpfe entbrennen werden.

Am Samstag um 17 Uhr beginnen die Eröffnungsspiele der Jugend- und AH-Mannschaften. Der Beginn des Turniers ist auf Sonntag vormittag 8 Uhr festgesetzt worden. Im ganzen werden 12 Mannschaften um den Siegespreis ringen und spannende Kämpfe sind zu erwarten. Auch ein 2. und 3. Preis ist ausgesetzt.

Langsam hat in den letzten Tagen der Sportplatz sein Aussehen verändert. Neben der vorhandenen Tribüne wurden rings um den Platz in fleißiger Arbeit der älteren Sportfreunde Sitzbänke erstellt. Verkaufsbuden sorgen für Erfrischungen und Liebhaber nahrhafter Dinge werden voll auf ihre Rechnung kommen. Alle Sportfreunde aus der nahen und ferneren Umgebung sind herzlich eingeladen. Die Devise am Sonntag kann nur lauten: Auf nach Herrenalbach!

Herrenalbach. Der Sport brachte am vergangenen Sonntag ein Treffen der Mannschaften des Svgg. Herrenalbach mit dem FC. Mühringen (bei Horb). Nachdem die Vorspiele im vorigen Jahr alle für Herrenalbach verloren gingen, konnten diesmal die 1. Mannschaft und die AH-Mannschaft eindrucksvolle Siege erringen. Die 1. Mannschaft zeigte in guter Verfassung ein einwandfreies Zusammenspiel und siegte verdient mit 4:1 Toren. Die AH-Mannschaft versteht immer noch zu spielen und gewann durch restlosen Einsatz hoch mit 8:0 Toren. Die Zuschauer gingen lebhaft mit. Auch die 2. Mannschaft hätte den Sieg verdient gehabt, denn erst in letzter Minute konnten die Gäste durch einen Strafstoß den Ausgleich erzielen. (2:2)

Langensteinbach. Das Sportfest am 13. und 14. August übte starke Anziehungskraft aus. Die Boxstaffel war gut in Form und siegte

über Heilbronn 9:5. Im Handball und Fußball wiesen die Freundschaftsspiele keine krassen Unterschiede auf mit Ausnahme von Blankenloch, welche gegen Langensteinbach klar überlegen spielte. — Das Bad war wieder gut besucht.

Länderpokalwettbewerb für Baden

Karlsruhe. Am 21. August stehen sich Nord- und Südbaden in einem Ausscheidungssampf für die Länderpokalspiele gegenüber (im Vorspiel Karlsruhe-Stadt und Land, darunter Markusch und Baumann-Etlingen). Am gleichen Tag finden noch 5 weitere Spiele dieses 1. offiziellen Ost-West-Wettbewerbs statt.

Wetterbericht

Wetterlage: In dem Bereich, der bis nach Süddeutschland vorgedrungenen frischen Polarluftmassen baut sich ein schwaches Hoch auf, das später von Nordwesten her wieder abgebaut wird.

Vorhersage für Nord-Baden: Am Donnerstag heiter bis wolkig, Höchsttemperaturen 20 bis 23 Grad. Nach klarer Nacht mit Tieftemperaturen zwischen 6 bis 10 Grad am Freitag überwiegend heiter. Tageserwärmung bis gegen 25 Grad.

Barometerstand: Veränderlich-Schön. Thermometerstand: (heute früh 8 Uhr) 12° über 0. Wasserwärme der Badeanstalt: 20 Grad.

Schweinemarkt vom 17. August 1949

Zufuhr: 48 Läufer und 20 Ferkel. Verkauf: 40 Läufer und 5 Ferkel. Preis für Läufer 45 bis 73 DM p. Stück, Ferkel 23—28 DM p. St. Zufuhr aus Durlach, Pforzheim, Oberhausen, Malsch und Spöck (Händler, Landwirte aus Etlingen (Kohm), Pfaffenrot und Etlingenweiler. — Verkauf nach Etlingenweiler, Neuburgweiler, Herrenalbach, Langensteinbach, Mutschelbach, Beiertheim, Ittersbach, Langenalb, Etlingen, Malsch und Spielberg.

ETTLINGER ZEITUNG

Süddeutsche Heimatzeitung für den Albgau
Veröffentlicht unter General-Lizenz Nr. 3
Verantwortl. Herausgeber: A. Graf, Etlingen
Druck und Anzeigen-Annahme: A. Graf.

Anzeigen-Annahme für Karlsruhe: Annoncen-Kreis oHG, Karlsruhe, Waldstraße 30, Ruf 712

Königin der Panther
Circus Franz Althoff
Achten Sie auf den Vornamen FRANZI!

Lang lang ist's her

seit ich mein Parkett mit KINESSA-Bohnwachs eingewachsen habe und noch immer sieht es schön aus. Dabei reicht eine 1/2-kg-Dose für 4-6 Zimmer. Wenn der Boden schmutzig ist, einfach naß wischen und ohne neues Auftragen wieder aufpolieren. Auch Sie werden Ihre Freude haben mit

KINESSA
HOLZBALSAM
Verkaufdepot
Badenia-Drogerie
Leopoldstr. 7 Telefon 290

Spezial-Werkstätte
für Kraftfahrzeuge - Elektrik
R. Rettenmaier
Luisenstraße 5

Polizeiliche Anz. u. Abmeldeformulare
erhältlich
Buchdrucker Graf.

Für den Abendtisch im Sommer

Fischkonserven
Makrelenfillet
Heringsfillet in verschiedenen Soßen
Sprotten in Öl
Olsardinen
Seelachs offen u. in Dos.
Nordsee-Krabben
Laufend frische neue
Bücklinge
Mayonaisse-, Kapers in Röhren
Gewürzgurken offen, in Dosen und Gläsern
Hermann HAUCK
ETTLINGEN

Circus Franz Althoff
präsentiert Deutschlands bestes Circusprogramm
Achten Sie auf den Vornamen FRANZI!

STADT.BEKANNTMACHUNGEN

Zur Bekanntgabe

Die Haushaltssatzung der Stadt Etlingen für das Rechnungsjahr 1949 wurde durch den Herrn Landrat des Kreises Karlsruhe unterm 12.8.49 staatlich genehmigt. Der Haushaltsplan liegt während einer Woche in der Ratschreiberei, Rathaus Zimmer Nr. 11, öffentlich auf.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

- Die Loszettel für den Bezug des Winterholzes müssen bis 31. August 1949 abgeholt sein.
- Das bereits zugeteilte Holz muß bis 30. September 1949 abgeführt sein.

Nach dem 30. September wird die bisherige Regelung voraussichtlich aufgehoben.

Etlingen, 16. August 1949.

Der Bürgermeister.

BEKANNTMACHUNGEN

Arbeitsamt Karlsruhe - Nebenstelle Etlingen.

Die Auszahlung der Arbeitslosen- und Arbeitslosenfürsorgeunterstützung für die Stadt Etlingen, die Gemeinden Etlingenweiler, Bruchhausen, Oberweiler, Spessart, Schöllbrunn, Schlottenbach, Busenbach, Burbach, Frauentalb, Pfaffenrot und Schielberg finden erstmals

am Dienstag, den 23. 8. 49, alle Dienstage

(nicht wie bisher Freitags) in der Zeit von 8.30 Uhr bis 11.00 Uhr in Etlingen statt.

Bei der Auszahlung haben die Frauen in der Zeit von 10 bis 11.00 Uhr den Vortritt.
Die Meldezeiten an den Freitagen bleiben wie bisher von 8.30 Uhr bis 11.00 Uhr bestehen.

Ebenso bleiben die Meldezeiten an den Montagen für die Orte Burbach, Frauentalb, Pfaffenrot und Schielberg in Marzell von 14.30 Uhr bis 15.30 Uhr wie bisher unverändert.

Amtsgericht

Die Verschollenheitsliste, die mindestens einmal im Monat erscheint und die in Abt. A die Aufgebote, in Abt. B öffentliche Aufforderungen, in Abt. C Todeserklärungen und in Abt. D Beschlüsse über Feststellung des Todeszeitpunktes enthält, liegt auf Zimmer 16 des Amtsgerichts zur öffentl. Einsichtnahme auf, Jedermann, der Interesse hat, ist dort Gelegenheit zur Einsicht während der üblichen Dienststunden gegeben.

Zwangsversteigerung

Samstag, den 20. August 1949, vormittags 10 Uhr, werde ich in Etlingen — Amtsgericht — Zimmer 16, I, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:

- 1 Motorradseitenwagen, 1 Werkbank mit Schraubstock u. Draufschlag, versch. Kraftfahrhandwerkzeuge u. a. m.

Möhr, Gerichtsvollzieher.

Obst-Versteigerung.
Am Samstag, den 20. August, nachmittags 2 Uhr, wird das diesjährige Obstsertragnis versteigert.
Gut Lorenz.

ZU KAUFEN GESUCHT

1- od. 2-Fam.-Haus in Etl., gt. Wohnlage, bei hoher Aufshlg. zu kaufen ges. Angeb. u. 2193 a. d. E. Z.

Circus Franz Althoff
Heute 15 und 20 Uhr
ETTLINGEN
Achten Sie auf den Vornamen FRANZI!

Volkschaufpiele Oettingheim
Abendauflührung am 14. und 21. August
QUO VADIS
Anfang: 8.30 Uhr. Ende: 10.00 Uhr
numerierte Stühle: 1.—, 2.— und 3.— DM
Vorverkauf: Karl Schneider, Buchbinderei
Albstraße 31, Telefon 300
Omnibus fahren ab Schloßplatz um 10.00 Uhr

Wir geben unsere Vermählung bekannt
BERNHARD STOLZ Studienreferendar
GERTRUD STOLZ geb. Knöpfler
Etlingen (Baden) Bamberg, Pflanzhof 6
Die Trauung findet am 20. August 1949 in der Heintich-Kirche in Bamberg statt.

Prima Apfelmose
1 Liter DM 0.70 — ab 5 Liter DM 0.65
RUDOLF EISELE, Feinkost
Etlingen, Pforzheimer Straße Nr. 8.

„Neuer Süßer“ und Neuer Most.
aus Bodensreißel laufend erhältlich bei
Emil Kehrbeck, Kellermelster Etlingen Rheinstraße 12

Neue Welt (vorm. Deutscher Ring)
sucht zum Ausbau der Organisation in der Lebens-, Kleinlebens- und Krankenvers. im Etlinger Gebiet
seriöse Herren.
Fachleute bevorzugt — Nichtfachleute werden eingearbeitet. Geboten werden Gehalt nach Leistung, Spesen, Superprovision. Bewerbungen an **Gst. Karlsruhe, Karlstr. 27a.**

ZU VERKAUFEN

Schulranzen für Mädchen, gut erhalten, zu verkf. Zu erfrag. unt. 2198 i. d. E. Z.

Schönes Tafelobst zu verkf. Augustastr. 5.

Junker und Ruh-Gaskocher, 2tl., mit Tisch, zu verkf. Augustastr. 11, 11.

Anzeigen

haben großen Erfolg in der EtlingerZeig.

Circus Franz Althoff
Deutschlands bestes Circusprogramm, interessant Tierchau
Achten Sie auf den Vornamen FRANZI!

3 Raubtier-Nummern
Löwen, Panther, Bären
Achten Sie auf den Vornamen FRANZI!

Boralbizz
Fusariole
MASS UND TROCKEN
erfolgslos!
Morfil gegen Vogellrab
Badenia-Drogerie R. Chomnitz
Leopoldstr. Telefon 290

Praxis- Eröffnung
Dr. med. Rudolf Ludwig
prakt. Arzt
ETTLINGEN
Praxis: Pforzheimer Str. 41
Wohnung: Vordersteig 10
Sprechstunden:
10 bis 12 und 3 bis 4 Uhr
Samstag: 8 bis 10 Uhr

Wenn sich's um **RUNDFUNK** dreht man stets zu **RADIO-BECKER** geht

Apetitanregend und bekömmlich
Wermutwein
besonders preiswert
1 Liter Flasche DM 3.50
Branca-Wermutwein
1 Liter Flasche DM 5.95
Apfel- und Traubensaft
Kirsch- und Zitronensaft
Himbeersirup
Griesbacher-Sprudel
Hermann HAUCK
ETTLINGEN

Circus Franz Althoff
Nur noch heute Donnerstag
ETTLINGEN
Achten Sie auf den Vornamen FRANZI!

DIE ERZÄHLUNG

HEINRICH LILIENFEIN:

Die Empfehlung

„Noch die Zigarren, Sebastian!“ Es kam halblaut hinter der Zeitung hervor, viel mehr wie eine Bitte um Entschuldigung denn als Befehl.

„Von den nikotinfreien?“ forschte der steif-rückige Diener, ohne die Miene zu verziehen, aber viel eher im Ton des Befehls als der Frage.

„Die echten, bitte!“ klang es beinahe einschmeichelnd zurück.

Mit lautloser Langsamkeit, doch in jeder Bewegung einen Vorwurf, förderte Sebastian zwei Klatschen herbei und stellte sie geöffnet auf den niedrigen runden Messingtisch, neben das Kaffeegeschirr. „Befehlen der gnädige Herr auch noch die Schnäpse?“ So gemessen es gesprochen war — hinter den Worten schwang der strafende Gröhl.

„Aber mein lieber Freund!“ Jetzt tauchte im Ledersessel hinter der Zeitung ein Kopf auf mit merkwürdig breitgebauter Stirn und großen, grauen Augen; über beiden eine gestraifte Fülle dunkler Haare, die eine einzige weiße Strähne von vorne nach hinten gleichsam spaltete. Um den weichen und beweglichen Mund lag ein verlegen-beschwichtigendes Lächeln. „Gönnen Sie mir doch die bescheidene Ausschweifung, alter Knabe!“

Sebastian verharrte in unbittlicher Steifheit. Erst auf ein gutmütiges Nicken seines Herrn entfernte er sich nach dem gegenüberliegenden Fenster, um den Tüllvorhang vorzuziehen.

„Lassen Sie nur! Ich seh' so gerne noch hinaus, bis die Sonne weggeht!“ Ein liebkösend Blick streifte die Bäume im Garten, deren herbstliche Blätter in fahlgelbem und braunrotem Feuer brannten.

Mit einem kaum merkbaren Wiegen des Kopfes ließ der Diener ab und verschwand durch das anstoßende Zimmer.

Torwald sah ihm zwinkeend nach. Dann nahm er pflügend wie ein kleiner Schulbube, der sich seiner unerlaubten Streiche freut, den ersten Schluck aus der Tasse und steckte die Zigarre an. Er hatte ja recht, der Sebastian: der echte Kaffee war ihm nicht gut, und die echte Zigarre auch nicht. Aber es ging nun einmal nicht anders. Er brauchte die kleinen Sünden, um die großen damit im Schach zu halten. Ob er noch ein paar Zellen an seinen „Erinnerungen“ schrieb? Er blies den Rauch in Ringeln über sich. Nach einer Weile fuhr er mit der Hand durch die bläulichen Kreise, stand auf und näherte sich dem Schreibtisch. Aus einer Schublade holte er lose Blätter und las darin. „So war das ja gar nicht!“ murmelte er und strich die letzten Sätze von gestern kreuz und quer durch. Im Stehen warf er neue Zellen auf Papier. Zwischen dem Schreibtisch und der Kaffeetasche begann er unstill hin und her zu wandern. Sein Gesicht bildete in bederem Wechsel nach, was seine Phantasie beschäftigte; nicht nur sein Gesicht — auch der Schritt, bald fest und ausdauernd, bald jäh wuzelnd, die Arme und die langen, feingliedrigen Hände, die ganze, hochgewachsene, noch jugendlich aufrechte Gestalt beteiligte sich am bewegten Spiel der Einbildungskraft. Wenn er wieder schrieb, kamen die krausen Zeichen nur mit Mühe den vorwärtsdrängenden Gedanken nach. Bis er sich plötzlich, wie ein Erwachender, über die Stirn fuhr, einen Augenblick auf die fliehenden Schriftzüge starrte, mehrere Blätter auf einmal zerriß und die Schnittel in den Papierkorb schleuderte. Unsinn war das, sich so in die Vergangenheit zu wühlen!

Weg brauchte diese abgestandenen Erinnerungen? Wer wußte denn noch davon, wollte überhaupt wissen, daß er ein Jahrzehnt und länger als gefeierter Baritonist über die europäischen Bühnen gezogen war, mit hundert bekannten Menschen gesprochen und gelacht, gegessen und gezecht hatte, von den Frauen bis zum Widerwillen vergöttert worden war? Eitelkeit eines Vergessenen, der mit zu früh gebohrter Stimme als leidlich begabter Gesangslehrer sein Dutzendschicksal zu Ende leitete? Er, der einst „große“, der fast „weltberühmte“ Michael Torwald!

Dieselbe Heftigkeit, mit der er noch eben die Vergangenheit seiner Höhenlage nachgelebt hatte, wandte sich jetzt gegen ihn selbst. Er preßte die Fäuste gegen die Schläfen, gegen das Herz. Warum war dieser Kopf noch so voller ungesigelter Gedanken; schlug dies Herz noch so leidenschaftlich, kreiste das Blut heiß und begehrt durch diesen großgewachsenen Leib, daß er bald sechzig Jahre mit sich herumtrug?

Er ließ die Schultern vornüberfallen. In mattem Gang, in einer Haltung, die, ohne daß er es wußte, oder in einer Art Selbstverhöhnung Alter und Gebrechlichkeit spielerisch unterstrich, trat er zu seinem Ledersessel zurück und ließ sich schwerfällig darin nieder. Es dämmerte schon im Zimmer. Die feuerentzündeten Herbstbäume vor dem Fenster waren verblaßt, geisterhaft ergraut. Nur in fernem Zweigen eines Nachbargartens hing noch eine unwirkliche Rote, die wie Blut durch die Blätter spielte. Dort saßen sich seine Augen fest. Herzblut war das, verrinnendes Herzblut, das der Abend und der Herbst vortäuschten.

Aus dem Musikzimmer nebenan kam der einmalige, dunkle, langhallende Schlag einer Uhr. Erst schien er ihn gar nicht gehört zu haben. Dann suchte er doch nervös zusammen und sah auf seine Armbanduhr, die er dicht vor die Augen bringen mußte, um die Stunde abzulesen. Halb fünf. Nur noch eine halbe Stunde, bis sie kam! Das Müde, Ver-

zagte, Bittere fiel von ihm ab. Leicht sprang er auf, ging ohne Aufenthalt hinüber nach dem Musikzimmer und schaltete die volle Deckenbeleuchtung ein, so daß der sattblau getönte Raum, den der mächtige Flügel beherrschte, sich hell und warm aufschloß. Eilig zog er die Samtvorhänge vor die Fenster. Im eingelegten Ebenholzschränk suchte er nach Noten und legte einzelne Bände auf den Flügel.

Die Flurklingel ließ ihn mitten in seinen eifervollen Vorbereitungen aufhorchen. Pünktlich war sie immer. Manchmal kam sie sogar fünf Minuten und mehr vor Stundenbeginn. Aber so früh? Warum auch nicht? Angespannt lauschte er hinaus.

Er hörte Sebastians ziemlich ungnädige Stimme. Der Hellenhund wird doch nicht seine verwünschten Diktmaßnahmen auch noch auf meine Stunden und Schülerinnen ausdehnen! schoß es ihm in überspitztem Argwohn durch den Kopf. Aber das war ja eine männliche Stimme, die antwortete. Er mußte lächeln. Doch gleich wieder drohte es neu in ihm auf: Wenn Cella Roth für heute absagen ließ? Er spürte wie sein Herz sich zusammenzog.

Erst als der Diener ausblieb, statt die gefürchtete Botschaft hereinzubringen, atmete er auf. Wie töricht er war. Aber er wollte ja gar nicht vernünftig sein! Alle die Stimmungen, die er am Nachmittag schon durchlaufen, und was er getan hatte: das erzwungene Leben in Erinnerungen, das Zerreißen des unnötigen Geschreibels, das hoffnungslose Vorsichhindämmern waren nur künstliche Kniffe gewesen, hinter denen die Ungeduld des Wartens sich versteckte.

In einem Pfeilerspiegel zwischen den Fenstern begegnete ihm sein Bild: O! er sah immer noch leidlich jugendlich aus in seiner schlanken Höhe! Die Wangen hatten Farbe, und die Augen gaben noch Feuer her. Er betrachtete sich verstohlen, mit der Neugier eines großen, guten Jungen, der sich selber recht annehmbar findet und ein klein wenig über sein Wohlgefallen an sich belustigt ist. Ja! er wollte jung sein, wie er unvernünftig sein wollte. Überschlank, fast so hochgewachsen wie er, sah er seine Schülerin Cella Roth vor sich. Genau mit diesem halb verlegenen, halb zutraulichen Lächeln auf den Lippen, das er so gut kannte, trat sie ein und bot ihm die schmale Hand hin, die er immer länger in der seinen hielt, als eigentlich nötig war, und die sie ihm ohne Bedenken überließ, während sie seinen Blick mit dem weichen, gültigen Strahlen ihrer Augen auffing. Nie kam er mit sich ins Reine, ob diese Augen dunkel- oder lichtblau waren; es war wie mit ihren Haaren, die sich jetzt blond, jetzt bräunlich über der weißen Stirn wirrten. ... Aber sie war ja noch nicht da! Verrückt war er! Wie konnte er sich nur immer wieder so ausbündig närrisch anstellen! ... Noch vier Minuten.

Sie hätte hier sein können. Er machte eine fahrig Bewegung zum nächsten Fenster-Vorhang, schlug ihn leicht zurück, daß er auf die Straße sehen konnte, und ließ ihn wieder fallen: er durfte nicht wieder aus dem Fenster nach ihr ausspähen, wie das letzte Mal, während sie schon mitten im Zimmer stand — das nicht!

Und dann — als er es schon zehnmal aufgegeben hatte, sie bei sich zu sehen — war sie unversehens leibhaftig da. Mit ihrer köstlichen, unbefangenen Jugend erfüllte sie den weiten Raum. Gleich darauf mit ihrer freiquellenden blühenden Stimme. Was hatte er aus dieser Stimme schon alles herausgeholt! Bis in ihre feinsten und weitesten Möglichkeiten hatte er sie durchgeleitet; unter seiner kundigen Führung, die nie zwang, immer nur zog und lockte, nahm sie jedes technische Hindernis im Spiel. Heute, wie jedesmal, überraschte sie ihn durch Neues, Ungeahntes, in das er sich staunend verlor. ...

Als die Übungen, die er sich, abseits von den geläufigen Schulwegen, eigens für sie ausgedacht hatte, zu seiner Zufriedenheit durchgearbeitet waren, kam Brahms an die Reihe. Schon bei den ersten Tonfolgen geriet er selber vom Begleiteten ins Singen, während er sonst nur spärlich andeutend nachhalf; stark und stärker, wie hingekommen von unsichtbarer Gewalt, hob sich Ton auf Ton aus ihm hervor und schwang mit ihr, als glüte es, die „liebentflammten Lieder“ der Nachtigall um die Wette vom „Blütenast des Apfelbaums“ auszugehen.

„Sagen Sie nur nicht wieder, Sie könnten nicht mehr singen!“ rief sie frohlockend, als das Lied zu Ende war, und sah ihn ehrlich bewundernd an.

Er schlug ein paar grelle Diskorte, wie um sein selbstvergessenes Singen auszulöschen. „Sie unterstehen sich doch hoffentlich nicht, mein jämmerliches Gekrächze ernst zu nehmen!“ wehrte er in komischem Schrecken. „Das haben Sie gar nicht zu hören!“ „Da soll einer nicht zuhören!“ erklärte sie mit versonnenem Ernst.

Er schüttelte nur heftig den Kopf. Im Grunde tat ihm ihre Bewunderung wohl. Er war selber betroffen gewesen, vom frischen, kräftigen Klang seiner Stimme. Sollte sie etwa doch noch nicht tot sein?, noch einmal wiederkehren? glomm es verwegen in ihm auf. Sollte diese junge liebliche Cella auch das Wunder vermögen, wie ihre bloße Gegenwart Wunder über Wunder in seinem Wesen wirkte? Ein spöttisch aufschöpfendes: Du Narr! wollte ihn dücken, wurde aber über-

braust von dem fieberndem Glücksgefühl, das ihn fortrug.

„Wollen wir noch die Puccini-Arie anfangen?“ fragte er zögernd.

„Bitte, bitte!“ drängte sie flehentlich. Er hatte ihre Antwort vorausgewußt und ergab sich ohne Widerrede. Jetzt schuf er nicht mehr nur in beherrschten Liedweisen mit ihr. Der Opernsänger in ihm war aufge-regt. Er vertiefte den Ausdruck dramatisch, gab Gebärden, wurde ihr Partner. Ihm und ihr weitete sich das Musikzimmer zur Bühne, auf der sie ihre Seelen jauchzend und klagend verströmten.

Als sie endlich aufhörten, mußten sie beide über ihr Ungestüm lächeln. Nur allmählich fanden sie sich in die Wirklichkeit zurück. Cella sammelte ihre Noten ein. Er saß am Flügel, sah ihr stumm zu und tupfte sich mechanisch mit dem Taschentuch über Stirn und Wangen. Noch begriff er gar nicht, daß sie nun gehen sollte. Erst als sie auf ihn zukam und ihm mit einem gedämpften „Auf Wiedersehen!“ die Hand hinreckte, erhob er sich, nahm ihre Hand und drückte seine Lippen darauf. Eine eigentümliche Feierlichkeit legte er in diesen Handkuß. Selber benommen, ließ sie es ohne Verwunderung geschehen. Außer ihnen schwebte in dem nun so stillen Raum ein Geheimnis, das von der Musik den Weg zum Wort suchte und nicht fand. ... Leise zog sie ihre Hand aus der seinen.

Bei der Tür wandte sie sich noch einmal um. Die unschlüssige Bewegung, die sie machte, brachte ihn zu sich. „Also nächsten Sonnabend!“ sagte er rasch. Es sollte leicht, ja heiter klingen, war aber seltsam von Bedauern überschleiert.

Sie zauderte noch immer, zu gehen. „Sonnabend werd ich wohl nicht kommen können“, sagte sie endlich.

„Nicht kommen?“ wiederholte er verständnislos. Dann weiteten sich seine Augen erschrocken. „Warum?“

Sie nahm einen neuen, tapferen Anlauf. In Kopfen, fast überstürzten Worten berichtete sie, an einer Bühne im Rheinland sei, wie sie erfahren, unerwartet eine Vakanz in ihrem Rollenfach eingetreten; sie möchte hinfahren und sich bewerben.

Hörte er ihr überhaupt zu? Er stand ohne Regung am Flügel gelehrt. Seine Augen waren gesenkt, sein Gesicht starr, in einer Maske. Als sie innehielt, machte seine rechte Hand eine leere Bewegung. Das blieb die einzige Antwort.

„Ich wollte Sie um eine — Empfehlung bitten“, preßte sie kleinlaut heraus. „Wenn es Ihnen nicht zuviel Mühe macht. ... Ich muß ja doch vorwärts kommen. ... Meine Eltern —“ Sie unterdrückte, was er ohnehin wußte: daß man bei ihr zu Hause, in einer kinderreichen Beamtenfamilie, sehnsüchtig auf ihre Selbständigkeit wartete. „Ein paar Worte von Ihnen würden mir viel nützen!“ schloß sie hastig. „Sie kennen gewiß den Intendanten oder den Ersten Kapellmeister!“

Torwald kannte den Intendanten. Es war ein ehemaliger Kollege von ihm, beinahe ein Freund. Die Empfehlung, die sie erbat, machte ihr die Stelle so gut wie gewiß. ... Aber mit dieser Gewißheit schlug die andre wie mit eisigen, grausamen Wellen über ihm zusammen: damit verlor er sie! Damit versank unaufhaltsam und für immer — das begriff er

ganz erst jetzt und ohne Gnade — alles, was ihm in den letzten Monaten, über ein ganzes Jahr hin, das Leben lebenswert gemacht hatte. ... Nur nicht diese Empfehlung! Nie. ... Der Schweiß perlte ihm auf der Stirn. In der Frist von Sekunden lieferten sich sein leidenschaftliches Herz und sein mit unheimlicher Klarheit arbeitender Kopf eine Schlacht auf Leben und Tod. ... Mit welchem Recht durfte er ihr die erbetene Empfehlung versagen? Wofür hatte er sie ausgebildet, wenn nicht für ihr Fortkommen. ... Nur nicht diese Empfehlung! Sie gehörte doch ihm. Er brauchte sie nur in seine Arme zu reißen, an seinen Mund; in einem Sturm von Küßen seine und ihre Vernunft zu ersticken. Die Entscheidung war bei ihm, nur bei ihm. ... Sein Leib spannte und bäumte sich in zitternder Erregung. Die Arme reckten sich, er wollte auf sie zustürzen. Doch in demselben Augenblick haften die Glieder wie gelähmt. Sein Gesicht verfiel. Mit nadelspitzen Krallen senkte es sich erbarmungslos ins Herz: alter Narr! alter, ohnmächtiger Narr! ...

„Natürlich sollen Sie die Empfehlung haben“, hörte er sich mit einemmal sagen, mit brüchiger, aber doch merkwürdig gefälliger Stimme. „Einen Moment.“

Das junge Mädchen, das ihn mit ängstlicher Scheu, mit wachsendem Schrecken beobachtet hatte, wollte ihn aufhalten. Sie ging mit schnellen, knappen Schritten an ihr vorüber, ohne sie anzusehen, und trat ins andere Zimmer. Die Lampe am Schreibtisch drüben leuchtete auf; sie sah und hörte ihn sich hastig niedersetzen; Papier knisterte — hastig und knarrend ging die Feder. ...

Sie stand mit angehaltenem Atem, die Hände vor der Brust verkrampft, ratlos. Sie hätte ihm nachgeben müssen, ihre Bitte zurücknehmen; aber sie durfte, konnte ja nicht; hatte nur getan, was sie mußte. Es war ja nicht auszusagen, was es sie kostete. Und wie leid er ihr tat. ... Fremde, herbe Falten zuckten um ihren Mund. Erkenntnis dämmerte hinter zerfließendem Traum. ...

„Hier!“ drang es, beinahe unverstänglich, von nebenan zu ihr; und noch einmal, deutlicher, mit gequälter Ungeduld: „Hier!“

Sie ging zu ihm hinein. Er saß noch immer im Stuhl vor dem Schreibtisch. Ohne daß er sich umwendete, streckte er ihr die Hand mit dem Brief entgegen. Sie nahm ihn, stieß nur ein halblautes „Also Mittwoch — auf Wiedersehen!“ hervor und eilte, fast fliehend, von ihm fort, durch das Musikzimmer und aus der Tür.

Torwald hörte die Tür zuklappen; hörte auch, wie die Flurtür draußen sich schnell öffnete und schloß. „Das wäre getan!“ hörte er es eisklar in sich sprechen. Ein Ruck warf ihn im Stuhl empor. Wie war das doch? Was war da geschehen? ... Ein Schmerz, ganz leise und fein, gab ihm vom Herzen her die Antwort. Dann wuchs und schwoh der Schmerz, mit dem Hämmern des Herzens, immer wilder, immer unerträglicher. Die Brust hatte nicht Raum genug für dies rei-fende, brüllende Weh; sie rang nach einem Schrei, in dem es sich ausklagen konnte. ... Ein neuer Ruck warf ihn aufwärts — und vornüber. ... Stille in ihm, Stille um ihn. ... Eine halbe Stunde später fand ihn Sebastian am Boden vor dem Schreibtisch. Michael Torwald brauchte keine Strafpredigt mehr.

Zur Erntezeit

Das Kornfeld flackert flimmert heiß
Mit Säberscherden trennt die Grille
In winzige Spitterchen die Stille;
Die schickulabangen Ähren reifen.

Am Baine geht bedächt' gerweht
Der Bauer mit zufried'nen Blicken,
Und bald wird er die Sichel schicken,
Den gold'nen Segen einzustreifen.

Dr. Albert Mayer.

Kinder des Sommers

Wo Schmetterlinge Einkehr halten

Tagfalter und Tagblume verkörpern Sonnengeist. Sie sind Lichtgeschöpfe, echte Kinder der Sonne. Die Bläulinge, kleine, meist saphirblaue Wiesenfalterchen, tragen auf ihren Flügeln winzige blaue Himmel — den Abglanz des großen. Im blauen Blütenrad der Wegwarte erkennt der aufmerksame Blumenfreund das Sonnenrad; die Kornblume im Getreide scheint einen Tropfen aus dem blauen Äther geschöpft zu haben. Die Tagpfauenaugen, schön wie das Pfauenfeuer der Tage und Abende, empfangen auf ihren Schwingen augenhafte Lichter Gefleckt und glügel ist der Phlox, blühende Augensterne trägt das Vergißmeinnicht, helle Augen die Marguerite auf den Fluren und am Wege.

Die Farbe der Blume ist eine Körperfarbe, ein Pigment. Die Schmetterlingsfarben sind zum Teil Körperfarben, zum Teil aber auch optische Farben — Spiegelungen, Brechungen des Lichtes. Der feine Körperfarbstoff ist in die Schuppen der Flügel gefüllt, es sind Täschchen in dachziegelähnlicher Anordnung. Einige unserer Tagsschmetterlinge — der Schillerfalter, der Perlmutterfalter — besitzen besonders gestaltete Schuppen, die gleich geschliffenen Gläsern die Lichtstrahlen zurückwerfen: so entstehen die optischen Farben. Fliegenden Edelsteinen scheinen manche dieser Schmetterlinge — insbesondere die der heißen Länder — ähnlich zu sein.

Auf den Schwingen der Nachtfalter brennen keine optischen Farben — es sei denn bei tagfliegenden Nachtschmetterlingen. Das sanfte Gestirn der Nacht vermag einen aufblühenden Widerschein nicht zu wecken. Ihre Körperfarben sind gedämpft, oft sogar grau,

braun oder aschig. Aber auch sie lieben — mit Ausnahme der Spinner z. B., die ihr Leben lang fasten — den Nektar der Blumen, und unter diesen haben sie ihre besonderen Freundinnen, die Nachtfalterblumen, tiefkelchige, nach Sonnenuntergang betäubend duftende Pflanzen — das Geißblatt, das Seifenkraut, der Tabak, der Natterkopf. Manche von ihnen, die Nachtkerze etwa, die gelblühende Blumen, öffnen sich auch erst, wenn die Sonne untergeht.

Blüten und Blumen sind die Herbergen der Schmetterlinge. Hier schlürfen sie den Honigwein, wobei sie listig mit Pollenpuder bestäubt werden, den sie dann andern Herbergen zutragen. Dieser Saft ist eine Art Ambrosia, zubereitet im Paradies der Falter und Bienen. Die Tagfalter sind immer darstig. Doch sie trinken nicht nur Blütennektar, sondern auch Wasser und andere Feuchtigkeit. Der Nachtfalter hält sich wohl ausschließlich an den süßen Saft.

Die Blütenfarben sind die Wirtshaus-schilder der Kneipen. Sie wollen ihren Freunden gefallen, auffallen. Und die Falter folgen dem Wink. Perlmutterfalter, unter ihnen der prächtige Kaisermandel, fliegen gerne den gelben Blumen zu, der Zitronenfalter bevorzugt mehr die roten, aber auch die violetten Blüten. Der Kleine Fuchs aber wird am kräftigsten vom Blau angezogen — wie Untersuchungen erkennen ließen: nicht der Zufall lenkt, sondern der eingeborene Farbensinn. Und die leuchtenden Herbergen und Gasthäuser, darauf bauend, betreiben mit Intelligenz und List ihre Kundenwerbung. Friedrich Schnack

SÜDWESTDEUTSCHE HEIMAT

Mittelalterliche Kunst in Baden

Eine Landesausstellung in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe

In vielen Orten unserer Heimat künden Bauwerke und Denkmäler von der hohen Kultur des Mittelalters. Nur selten ist es uns jedoch vergönnt, ein Gesamtbild jener Jahrhunderte zu erhalten, in denen eine Vielfalt von weltlichen und geistlichen Herrschaftsformen durch die Einheit des Glaubens aller europäischen Völker überwölbt war. Das Schlagwort vom „dunklen Mittelalter“ erweist sich als trügerisch angesichts der frohen Farbigeit, die für die Kunstwerke jenes Zeitalters kennzeichnend ist.

Schönster Beweis für diese andere Auffassung des europäischen Mittelalters ist die Ausstellung „Mittelalterliche Kunst in Baden“ die vom Juli bis Oktober 1949 in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe gezeigt wird. Aus den Kulturinstitutionen unseres Landes, aus Kirchen- und Privatbesitz ist das Schönste zusammengetragen worden. Neben Gemälden und Plastiken werden auch Goldschmiedearbeiten, Glasgemälde, Kirchengefäße, Handschriften und Urkunden gezeigt, die zusammen ein Bild vom religiösen und kulturellen Leben jener Zeit geben.

Die Bildwerke stammen aus dem während des Krieges sichergestellt Besitz der Staatl. Kunsthalle. Die Meisterwerke des 16. Jahrhunderts, vor allem von Hans Baldung Grien und Matthias Grünewald, kennzeichnen schon den Übergang zur Neuzeit. Auch die Porträts von Lucas Cranach d. Älteren, der z. B. die Reformatoren Philipp Melanchthon und Georg Spalatin gemalt hat, zeigen bereits die Lösung der Persönlichkeit aus der ständischen Gesellschaft des Mittelalters, ebenso das Bildnis des oberheinhischen Humanisten Sebastian Brant von Hans Burgkmair. Aber künstlerisch wachsen auch diese Werke aus der Formen- und Farbenfülle, die bereits das hohe Mittelalter entwickelt hatte. Da ist der „Meister vom Bodensee“, der um 1430 Christus dem Volk dadurch nahebringt, daß er ihn als Gärtner darstellt und damit in das Volksleben einbezieht. Aus der gleichen Zeit stammen 14 Bilder auf Tannenholz vom Meister des Stauffer Altars, der die Heilsgeschichte nach der Bibel darstellt und doch unwirklich die Charakterzüge des mittelalterlichen Lebens zeigt. Die große Zahl oberheinhischer Meister zwischen 1400 und 1550 beweist, daß die religiöse Kunst damals vom städtischen Münster bis zu den kleinen Dorfkirchen in fast gleicher Art verbreitet und für jedermann im Volk verständlich war. Durch das Bild wurden damals die religiösen Vorstellungen verbreitet, nicht durch die nur wenigen bekannte Schrift und die damals erst entstehende Buchdruckerkunst.

Auch wenn sich das Bild auf die Darstellung biblischer Themen beschränkt, so erscheint doch das zeitgenössische Leben in den Gestalten der Stifterfamilien. Eine grausame Seuche wird uns in Erinnerung gerufen, in dem Jesus und Maria von einem oberheinhischen Meister um 1506 als Fürbitter gegen die Pest bei Gottvater dargestellt werden. In der Nachfolge des Basler Meisters Konrad Witz bezieht ein oberheinhischer Meister um 1460 einen böhschen Minnegarten in das Leben der Heiligen Ursula, Dorothea und Apollonia ein. So vermögen die streng an das christliche Weltbild gebundenen Künstler doch auch aus ihrer Zeit viele Lebensformen zu überliefern, die uns sonst unbekannt geblieben wären. Erst nach 1500 nimmt sich das Weltliche selbständig, wie es z. B. im Bildnis des Kaufmanns Anton Fugger, eines Neffen und Erben des Bankhaus-Begründers Jacob Fugger, zum Ausdruck kam.

Viel weiter zurück als die Malerei reichen die Skulpturen und Kleinplastiken. Auf der Karlsruher Ausstellung sehen wir eine thronende Maria mit dem Kind aus dem 12. Jahrhundert, ja sogar einen aus Walroßzahn geschnitzten Kunstgegenstand mit biblischen Darstellungen aus dem 12. Jahrhundert. Die Einheit der christlich-europäischen Kultur erkennen wir daran, daß die Werke deutscher und französischer Meister, die hier vereinigt sind, kaum Unterschiede aufweisen, da man sich dem gleichen Ideal verpflichtet wußte. Die Plastiken, die wie die Gemälde aus großen und kleinen Kirchen stammen, sind ganz auf das Religiöse beschränkt. Das gilt auch von den Glasgemälden, von denen einige nach Entwürfen von Hans Baldung Grien geschaffen worden sind. Auf einer Heiligendarstellung sehen wir einen Pilgerzug, auf einer anderen einen Stifter.

Das älteste Kunstwerk des Mittelalters in badischem Besitz ist ein Kristallschnitt mit der Darstellung der Taufe Christi. Dieses der karolingischen Kunst des 9. Jahrhunderts entstammende Kristallbild ist nur etwa 4 cm breit und hoch und wurde im 16. Jahrhundert dem sogenannten Kapitalkreuz des Freiburger Münsterschatzes auf der Rückseite eingefügt. Ehrfürchtig stehen wir vor diesem mehr als 1000-jährigen Glaubenssymbol, das noch heute seine Kraft ausstrahlt. Das Wunderbarste aber ist die berühmte gotische Monstranz vom Ende des 15. Jahrhunderts aus der Pfarrkirche zu Tiefenbronn. In das reiche silberne Ranken- und Strebenwerk fügen sich die vergoldeten Figuren ein: Christus mit seinen Jüngern am runden Tisch, vor ihnen Brotkorb und Weinkanne; in vielfachen Abstufungen Engel, Heilige und Bischöfe.

Zu hoher Blüte war auch die mittelalterliche Textilkunst entwickelt. Zwei Wandbehangen aus dem Freiburger Kloster Adelhausen stammen aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Davon zeigt der berühmte „Malterer-Teppich“ eine ganze Bilderfolge von „Weiberlisten“, also Darstellungen der Höhe und

Tiefe weltlicher Kraft und Minne, der als Symbol keuscher christlicher Macht und Liebe die Jungfrau mit dem Einhorn gegenübergestellt wird. Aus dem Frauenkloster Lichtenhal bei Baden-Baden sind viele liturgische Stickerelen hervorgegangen, in denen biblische Szenen durch die Wappen der Stifter sowie Heiligen- und Kirchenbilder ergänzt werden. Die Gerätekunst ist mit Kannen und Taufschüsseln, mit einem Holzschnitzerkästchen und einem Reliquienkassettchen vertreten.

Die Macht des Gotteswortes wird durch die kostbaren Handschriften deutlich, die in fast ununterbrochener Folge seit dem 9. Jahrhundert in den Klöstern als geistlichen Zentren unserer oberheinhischen Heimat angefertigt worden sind. Am reichsten ist natürlich die Reichenausgabe, außerdem St. Peter. Gemalte Initialen und Miniaturen geben jeder Seite ein besonderes Aussehen. Wertvolle Handschriften aus Frankreich sind von den badischen Markgrafen gesammelt worden.

Während diese Kunstwerke uns die religiösen und kulturellen Kräfte des angeblich so dunklen Mittelalters in hellem Licht zeigen, erhalten wir durch die ausgestellten Urkunden auch einen Einblick in das politische Geschehen. Zum Gedächtnis an seine Vorfahren schenkte Kaiser Heinrich IV. im Jahr 1057 Güter bei Bühl der Domkirche in Speyer. Das Siegel zeigt den Kaiser auf dem Thron sitzend mit Krone, Szepter und Reichsapfel. Als Zeichen des Vollzugs hat der Kaiser durch sein Monogramm einen kurzen Strich gezogen. 1123 sprach Papst Calixtus II. den Bischof Konrad von Konstanz heilig, der heute noch der Patron der Erzdiozese Freiburg ist. An der Urkunde hängt die Bleibulle. In einer anderen Urkunde bestätigt

der Hohenstaufenkaiser Friedrich II. eine Kirchenschenkung an Speyer vom Jahr 1213; daran hängt ein goldenes Majestätsiegel, goldene Bulle genannt.

Diese seltenen Urkunden nennen die politischen Machthaber des Mittelalters: Kaisertum und Papsttum; ihnen waren Adel und Geistlichkeit sowie die anderen Stände dienstbar. Aus dieser ursprünglich religiös geheiligten Rangordnung wurden später politische Vorrechte, die auf dem europäischen Kontinent den Kampf zwischen den Fürstenstaaten der Neuzeit herbeiführte. So vermitteln uns diese Urkunden ein Bild von den politischen Kräften unserer europäischen Geschichte.

Die Karlsruher Ausstellung erfüllt somit eine zeitgemäße Aufgabe: sie zeigt die Verbundenheit unserer südwestdeutschen Heimat mit der europäischen Völkergemeinschaft und führt uns zu den Kräften, die wir für die Neuordnung des deutschen Lebens brauchen. Deshalb gebührt den staatlichen und kirchlichen Stellen Dank, unter deren Schirmherrschaft die Ausstellung steht; ebenso den Veranstaltern (neben der Staatl. Kunsthalle das Bad. Landesmuseum, die Landesbibliothek, das Generallandesarchiv, die Technische Hochschule und die Akademie der Bildenden Künste). Vor allem aber ist diese Ausstellung dem Direktor der Kunsthalle, Dr. Kurt Martin, zu verdanken, der schon seit langem mit seiner Museumsarbeit ein Vorbild für die Volksbildungsbestrebungen in Baden und darüber hinaus gibt. Allen Freunden unserer Heimat möchten wir den Besuch der Ausstellung, zu der auch ein illustrierter Katalog erschienen ist, dringend empfehlen. Die Einnahmen sollen dem Wiederaufbau der beiden zerstörten Weinbrenner Kirchen dienen: der evangelischen Kirche St. Stephan und der katholischen Stadtkirche. Die Begegnung mit der heimatlischen Tradition und die Förderung des Wiederaufbaus wertvoller Baudenkmäler ist für uns alle eine kulturelle Verpflichtung.

Julius Ludwig

Die ganze engere und weitere Verwandtschaft erinnert sich wieder seiner, nämlich des guten „Onkels aus Amerika“. Genau wie in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg hat er jetzt wieder im Rahmen der familiären Beziehungen erhöhte Bedeutung gewonnen. Im Hinblick auf die 250 Jahre alte Geschichte der südwestdeutschen Auswanderung nach den Vereinigten Staaten nimmt es uns nicht wunder, daß auch heute noch zahlreiche Familien mit ihrer in Nordamerika ansässigen Verwandtschaft in regem Meinungsaustausch stehen.

Die Ursachen, die viele rechtsrheinischen Kurpfälzer vom ausgehenden 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zur Auswanderung nach Nordamerika veranlaßt haben, waren vor allem religiöser und — durch die Kriegszeit bedingt — wirtschaftlicher Natur. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts, in dem sich die Auswanderungswelle auch auf andere Teile Badens erstreckte, riefen vorwiegend das Auftreten epidemischer Krankheiten 1813—1817, der Mißwachs der Jahre 1816—1817 und 1846—1847, die allgemeine Not der Landbevölkerung in weniger fruchtbaren Landstrichen und schließlich die mißglückte badische Revolution 1848/49 bei Vielen den Wunsch hervor, das Land zu verlassen. Der Höhepunkt stellte zweifellos die Zeit zwischen 1840 und 1855 dar, in der nicht weniger als 81 701 Personen aus Baden nach Nordamerika abwanderten.

Schon im 18. Jahrhundert verdankte Nordamerika die Kenntnis verschiedener fabrikmäßiger Betriebe den deutschen Einwanderern. So wurden in Germantown (Philadelphia) die erste amerikanische Papiermühle und eine Schriftgießerei erstellt, so daß 1739 dort die erste deutsch-amerikanische Zeitung erscheinen konnte. Unter diesen ersten technischen Pionieren tritt uns auch ein Kaspar Wistar aus Waldhilsbach bei Heidelberg entgegen, der 1717 nach Nordamerika ausgewandert war und dort die erste Glasfabrik auf amerikanischem Boden errichtete.

Der weitaus bekannteste der „Vorachundvierziger“ wurde aber Johann Jakob Astor. Geboren am 17. Juli 1763 zu Walldorf als Sohn eines kinderreichen Metzgers wanderte der knapp Zwanzigjährige nach Nordamerika aus, wo er sich zunächst als Kirchenbetriebl. betätigte, dann aber dank seines kaufmännischen Talentes und seines Spekulationsinstinnes als New Yorker Pelzgroßhändler in verhältnismäßig kurzer Zeit zu großem Reichtum gelangte. Seine geschäftlichen Verbindungen reichten von Nordamerika über Kanada nach England — ja selbst bis nach China. Seine Bodenspekulationen in Missouri, Iowa, Wisconsin und New York brachten ihm mit der zunehmenden Einwanderung einen riesigen Gewinn. Bei seinem Tode am 30. März 1848 in New York hinterließ er ein für damalige Verhältnisse ungeheures Vermögen von 30 Millionen Dollar. Die 1854 eröffnete Astor-Bibliothek in New York erhielt aus seiner Hinterlassenschaft einen Gründungsfond von 350 000 Dollar. Die ehemalige Pelzhandelsiedlung Astoria an der Mündung des Columbia, ein riesiges Hotel in New York und ein Heim für alte Leute und mittellose Kinder in Walldorf tragen seinen Namen; selbst eine Zigarettenmarke „Waldorf-Astoria“ erschien auf dem Markt.

Der Advokat und das Mitglied der Zweiten Kammer des Badischen Landtags Fried-

rich Franz Karl Hecker wurde am 28. September 1811 zu Eichersheim geboren. Nach dem mißglückten Frühjahrsaufstand 1848, an dem er sich bekanntlich führend beteiligte, gelangte er noch im gleichen Jahr über die Schweiz nach Nordamerika. Hier erwarb er sich bei Belleville im Staate Illinois eine Farm, die er selbst bewirtschaftete. Eine Beteiligung an der revolutionären Bewegung 1849 in der Heimat scheidete an seinem spätkommen. Dafür bot auch ihm der nordamerikanische Bürgerkrieg Gelegenheit, sich „kriegerisch zu betätigen“. Als Oberst kämpfte er in der Cumberlandarmee unter General Howard. Er verschied am 24. März 1881 in St. Louis.

Auch der „Diktator“ der Revolutionsregierung 1849 Lorenz Brentano, geboren am 4. November 1813 zu Mannheim und seines Zeichens Obergerichtsadvokat, Abgeordneter des badischen Landtags und Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung 1848 entging einer in Abwesenheit ausgesprochenen lebenslänglichen — später amnestierten — Zuchthausstrafe durch Flucht über die Schweiz nach Nordamerika, wo er 1850 glücklich eintraf. Zunächst gründete er in Pottsville (Pennsylvanien) eine deutsche Zeitung „Der Leuchtturm“, mit der er heftig gegen Sklaverei und Demokraten ankämpfte. Eine Zwischenverstellung sieht ihn als Farmer in Michigan, bis er 1859 als Redakteur und 1862—1867 als Mitbegründer der „Illinois-Staatszeitung“ nach Chicago kam. In dieser Eigenschaft setzte er sich nachhaltig für die Sache der Union ein, was ihm die Mitgliedschaft des Repräsentantenhauses der Staatslegislatur und das Präsidentsamt des Stadtrates von Chicago eintrug. Während eines Deutschlandaufenthaltes amtierte er 1872 als nordamerikanischer Konsul in Dresden. Wieder nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt, wurde er 1876 als Abgeordneter in den Kongreß gewählt. Seit 1884 trat er für den demokratischen Präsidentschaftskandidaten Cleveland ein. Am 17. September 1891 segnete er in Chicago das Zeitliche.

Große Bedeutung für das amerikanische Zeitungswesen erlangte K. A. Dänzer, der am 15. Juli 1820 in Odenheim bei Bruchsal das Licht der Welt erblickte. Schon als junger Student der Rechte wurde er 1845 wegen „Majestätsbeleidigung“ zu 6 Monaten Arbeitshaus verurteilt, entfloh 1847 nach der Schweiz, kehrte 1848 begnadigt zurück, um sich dann im Frühjahr 1849 als Abgeordneter der sog. konstituierenden Landesversammlung zu betätigen. Abermalige Flucht in die Schweiz und die 1852 erfolgte Überfahrt nach Nordamerika waren seine nächsten Lebensstationen. In St. Louis (Missouri) kam er zunächst als Schriftleiter an den 1835 gegründeten deutschen „Anzeiger des Westens“, doch machte er sich 1857 selbständig und rief die „Westliche Post“ ins Leben, mit der er sich den Demokraten anschloß. Nach drei Jahren verkaufte er das Blatt und weilte 1862 wieder in Deutschland, wo er in Mannheim vergeblich eine Zeitung zu erwerben versuchte. Schon im folgenden Jahr wieder in Nordamerika, begründete er von neuem den inzwischen eingegangenen „Anzeiger des Westens“. Besuch in Deutschland 1873, 1881 und 1885 unterbrachen seine eifrige Tätigkeit. Für sein gewonnenes Ansehen spricht das Angebot des nordamerikanischen Gesandtenpostens in der Schweiz, das er aber ablehnte. 1898 verkaufte er seine Zeitung an eine Gesellschaft, die nun die „West-

liche Post“ und den „Anzeiger des Westens“ vereinigte. Er selbst kehrte an seinem Lebensabend nach Deutschland zurück und starb hier am 22. September 1906 in Neckarsulm.

Mit K. v. Rotteck, geb. am 26. Dezember 1807 in Freiburg i. Br., dem Sohne des großen Historikers Karl Wenzel von Rotteck, ging auch der Vertreter eines in Baden wohlbekannten Geschlechtes wegen der Teilnahme am Aufstande 1849 nach Nordamerika. Dort betrieb er als Landwirt bis zu seinem Tode im März 1888 eine Farm bei Woodstock in der Nähe von St. Louis. Zwischendurch betätigte er sich auch mit wechselndem Erfolg als Kaufmann und Journalist. Dem Oberleutnant des 2. badischen Infanterieregiments Max Weber, der am 24. August 1824 in Achern zur Welt kam, schied es ebenfalls angeraten, nach seiner kurzen Majorrolle bei den Aufständischen 1849 der Heimat Jen Rücken zu kehren. In New York ließ er sich als Hotelier nieder und lebte dort bis zu seinem Ende am 15. Juni 1901 zu Brooklyn. Seine Teilnahme am Bürgerkrieg auf Seiten der Nordstaaten hatte ihm die Würde eines Brigadegenerals eingetragen.

Ein Zeitgenosse der Revolutionäre von 1848/49, aber nicht ihnen zugehörig, war der Mannheimer Karl Schott, geboren am 7. August 1826. Dieser wanderte nach seiner Ingenieurausbildung auf dem Polytechnikum Karlsruhe nach den Vereinigten Staaten aus und trat im Dezember 1847 als Hilfsarbeiter bei dem Geodätischen und Küstenvermessungsamt in Washington ein. Bereits 1853 wurde er dort Chef der Rechnungsabteilung. Durch seine fachwissenschaftlichen Aufsätze erwarb sich Schott als Meteorologe und Erdmagnetiker bis zu seinem Tode am 31. August 1901 einen bedeutenden Ruf. August Krug aus Miltenberg hatte ebenfalls als Folge des mißglückten Aufstandes 48/49 Nordamerika als Wohnsitz erwählt. Nach und nach holte er seine sieben Neffen August, Heinrich, Eduard (geb. 1845, gest. 1921), Karl, Alfred, Gustav und Wilhelm Uihlein (geb. 1860, gest. 1932) aus Wertheim zu sich. Die Familiengemeinschaft begründete in Milwaukee und Chicago Brauereien und Flaschenbiergeschäfte mit Agenturen in allen Städten des nördlichen Illinois. Um 1930 etwa produzierte das Unternehmen täglich 250 000 Flaschen Bier und setzte außerdem jährlich anderthalb Millionen Faß Bier zu je 100 Liter Inhalt ab.

Wir können die Reihe der bekannten Badener in Nordamerika nicht abschließen, ohne noch dreier Männer zu gedenken, die zwar nur kurze Zeit in den Vereinigten Staaten weilten, sich jedoch in Deutschland um die Kenntnis des amerikanischen Landes und seiner Kultur große Verdienste erworben haben. Der erste war Nikolaus Trübner, in Heidelberg am 16. Juni 1817 zur Welt gekommen, 1843 ging er als junger Buchhändler nach England, gründete dort 1852 ein eigenes Geschäft und begab sich kurz darauf für mehrere Monate nach Nordamerika. Hier kam er mit den bedeutendsten nordamerikanischen Verlagshäusern, wie Appleton, Ticknor und Lippincot in Berührung. Nach Rückkehr von seiner Reise und eingehendem Studium veröffentlichte er im Jahre 1855 sein „Bibliographical Guide to American Literature“, der bereits 1859 eine zweite Auflage erlebte. Das bedeutende Werk enthielt die gesamte selbständige Literatur der Vereinigten Staaten seit den letzten 50 Jahren, gab außerdem beachtenswerte literarische Einführungen und verschaffte schließlich einen Überblick über die öffentlichen Bibliotheken Nordamerikas. Ähnliche Veröffentlichungen zusammen mit dem späteren „American, European and Oriental Literary Record“ begründeten den Welt- und der Verlagsfirma Trübner & Cie. Trübner starb am 30. März 1884 in London.

Als Zweiter ist der bekannte Geograph Friedrich Ratzel zu nennen, der in Karlsruhe am 30. August 1844 geboren wurde. Ratzel unternahm 1873—1875 als Reiseberichterstatter der „Königlichen Zeitung“ eine Reise nach Mittel- und Nordamerika. Als Frucht dieser Tätigkeit entstanden neben einer großen Anzahl von Zeitungsaufsätzen und geographischen Fachabhandlungen einige Werke, die das wirtschaftliche, kulturelle und soziale Leben Nordamerikas behandelten, wie z. B. seine „Städte- und Kulturbilder aus Nordamerika“ (1876) und „Die Vereinigten Staaten von Nordamerika“ (1878—1880). Jahrelang Vorstand des Geographischen Institutes der Universität Leipzig verschied Ratzel am 6. August 1904 auf seinem Sommersitz Ammerland am Starnberger See. Unter den zahllosen Nachrufen sind auch solche von nordamerikanischer Seite zu erwähnen, wie etwa diejenigen von E. Th. Semple und Krug-Genthe.

Der Dritte im Bunde, der Historiker Hermann Eduard von Holst ist zwar von Geburt kein Badener, jedoch war er durch seine lange Freiburger Lehrtätigkeit mit dem Lande Baden eng verbunden. Holst, geboren am 19. Juni 1841 in Fellin (Livland), weilte erstmals 1863 bis 1872 in den Vereinigten Staaten, wo er u. a. als Mitherausgeber von Schems Deutsch-Amerikanischem Konversationslexikon hervortrat. 1872 bis 1874 bekleidete er in Straßburg den außerordentlichen Lehrstuhl für amerikanische Geschichte und Verfassungsgeschichte, 1874 wurde er als Ordinarius für neuere Geschichte nach Freiburg i. Br. berufen. 1878/79 und 1883 befand er sich zu Studienzwecken erneut in Nordamerika, um schließlich 1893 bis 1900 mit verschiedenen durch Krankheit bedingten Unterbrechungen an der Universität Chicago zu lehren. Nach seiner Rückkehr nach Freiburg starb er dort am 20. Januar 1904.